



THEMENHEFT

Reichtum, du wirst ein Segen sein

MATERIALIEN
FÜR GOTTESDIENST
UND GEMEINDE



Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
im VKWA

Reichtum, du wirst ein Segen sein

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn die Schere zwischen Einkommensmillionären und Niedriglohnbeschäftigten in unserem Land immer weiter auseinander klafft, sich Bündnisse zum Thema „Umfairteilen“ organisieren und Millionäre freiwillig mehr Steuern bezahlen möchten, dann ist es höchste Zeit über das Thema „Reichtum“ nachzudenken.

Was hat Reichtum mit Armut zu tun? Wie wirken sich große Einkommens- und Vermögensunterschiede auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft aus? Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Reichtum und Macht? Diese Fragen bewegen uns in der vorliegenden Broschüre zum sozialpolitischen Buß- und Bettag. Es war uns wichtig bei der Bearbeitung dieser Themen nicht polemisch und stigmatisierend zu sein, sondern nüchtern und sachbezogen. Dieser Anspruch zieht eine gewisse Differenziertheit und Wissenschaftlichkeit nach sich. Sie werden also beim Lesen häufiger auf soziologische und volkswirtschaftliche Argumentationen mit entsprechenden Fachaus-

drücken stoßen. Um ihnen trotzdem ein gutes Verständnis dieser Zusammenhänge zu ermöglichen, haben wir am Ende der Broschüre ein Glossar eingefügt.

Aufmerksame Leserinnen und Leser werden die Veränderungen auf der Titelseite bemerkt haben. Wo früher Sozialpolitischer Buß- und Bettag mit Jahreszahl genannt wurde, steht nun „Themenheft“. Wir wollen dadurch deutlich machen, dass sich die Broschüren nicht nur zur Gestaltung von Buß- und Bettagsgottesdiensten in einem bestimmten Jahr eignen, sondern grundsätzliche Anregungen und Beiträge zur der Thematik anbieten.

Ich wünsche uns einen klugen Umgang mit unseren – von Gott anvertrauten – Talenten. Reichtum gehört dabei bestimmt zu den großen Herausforderungen. Unserer KDA Ökonomin und ihren Kollegen sowie allen weiteren Autoren danke ich für ihr Engagement und die Erarbeitung dieser Broschüre.



Peter Janowski

Bundesvorsitzender des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt im Evangelischen Verband
Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt

3 GRUSSWORT

Dr. Ulrich Schneider,
Hauptgeschäftsführer Paritätischer Wohlfahrtsverband

4 THEMA

- 04 Warum wirtschaftliche und soziale Ungleichheit der Gesellschaft schaden
- 07 Die schwierige Annäherung an die oberen 0,1 Prozent
- 10 Dimensionen ökonomischer Macht
- 13 Neid und soziale Gerechtigkeit

16 GOTTESDIENSTBAUKASTEN

- 16 Predigt: Vom klugen Umgang mit Reichtum
1. Kön 3, 5-14
- 18 Alternativer Predigtvorschlag
- 20 Liturgische Bausteine:
Gebete, Lieder, Texte

22 ZWISCHENRUF

„Verantwortlich für die schnelle Zunahme des Reichtums sind vor allem veränderte Steuergesetze.“

23 HINTERGRÜNDE

- 23 Von der Last zum Segen
- 26 Reichtum und Verantwortung
- 28 Ethisches Investment
- 30 Alternativen zur Messung von Wohlfahrt

32 ZWISCHENRUF

„Ist es fair und zukunftsweisend, das Phänomen Reichtum und alle Vermögenden grundsätzlich über einen Kamm zu scheren?“

33 GLOSSAR

34 LITERATUR, LINKS, MEDIEN

35 IMPRESSUM & KONTAKTE



Die Deutsche Steuer- und Haushaltspolitik steht vor einem Scheideweg. Auf der einen Seite eine Schuldenbremse, die zu strukturell ausgeglichenen Haushalten zwingt. Auf der anderen Seite drängender Investitions- und Reformbedarf von der Pflege bis zur Bildung, den kein Politiker ernsthaft bestreiten wollte. Allein in den Kommunen besteht ein Investitionsrückstand von fast 100 Milliarden Euro. Über ein Viertel davon entfallen auf Schulen und andere Bildungs- und Erziehungseinrichtungen. Sporthallen und Spielplätze sind vielerorts in marodem Zustand. Schwimmbäder, Büchereien und Theater werden geschlossen. Jugendzentren und Projekte in so genannten sozialen Brennpunkten sind genauso Opfer dieser Entwicklung wie Seniorentreffs oder familienunterstützende Dienste – Einrichtungen, die für die Lebensqualität in einer Kommune von zentraler Bedeutung sind. Echte Armutsregionen sind in Deutschland mittlerweile entstanden. Von gleichwertigen Lebensbedingungen, wie sie das Grundgesetz fordert, kann keine Rede mehr sein.

In den staatlichen Konsolidierungsbemühungen wurde bisher fatalerweise fast ausschließlich auf Ausgabenkürzungen zu Lasten der Schwächsten gesetzt. Die Haushaltskonsolidierung wurde mit der immer tieferen Spaltung der Gesellschaft und der immer weiteren Ausgrenzung ohnehin benachteiligter Gruppen erkaufte. Sollte dieser Weg so weiter gegangen werden, wird mittelfristig der gesamte Sozialstaat aufs Spiel gesetzt. Oder anders: Wer diesen Sozialstaat weiter will, muss sich auch zu den damit verbundenen Mehrkosten bekennen und die Verteilungsfrage stellen.

Geld ist da. Deutschland ist gemessen am Bruttoinlandsprodukt nach wie vor das viertreichste Land der Erde. Den rund 2 Billionen Euro öffentliche Schulden

stehen in Deutschland fast 5 Billionen Euro privates Geldvermögen gegenüber. Dabei wächst das private Vermögen deutlich schneller als die öffentliche Verschuldung. Aber: Dieses Vermögen ist extrem ungleich verteilt. Teilen sich die obersten 30 Prozent auf der Wohlstandsskala über 90 Prozent des Gesamtvermögens, lebt der ganz überwiegende Teil der Bevölkerung mehr oder weniger von der Hand in den Mund.

Angesichts der sozialen und demografischen Herausforderungen kommen wir nicht darum herum, sehr Vermögende zur Finanzierung der Lasten stärker als bisher heranzuziehen. Große Vermögen, Erbschaften sowie hohe Einkommen müssen stärker besteuert werden als es derzeit der Fall ist. Es geht dabei nicht um Neid, sondern um soziale Gerechtigkeit. Es geht nicht um Klassenkampf, sondern um Vernunft.


Die notwendige Umfairteilung verlangt in dieser Gesellschaft eine Grundhaltung der Solidarität, der gemeinschaftlichen Verantwortung und des Anstands. Sie verlangt die Bereitschaft, etwas für dieses Gemeinwesen zu tun, und von einigen die Bereitschaft, im wahrsten Sinne des Wortes abzugeben, zu teilen. Deutschland ist nicht nur Wirtschaftsstandort sondern vor allem Lebensstandort. Vom Teilen profitieren letztlich alle, auch die, die abgeben. Teilen ist nichts Unanständiges, sondern die Basis eines solidarischen Miteinanders.

Hierüber aufzuklären und für eine neue Solidarität in Deutschland zu werben, bieten gerade die Buß- und Betttagsgottesdienste einen guten Anlass.

Dr. Ulrich Schneider
Hauptgeschäftsführer
Paritätischer Wohlfahrtsverband

WENN IN EINEM LANDE ORDNUNG HERRSCHT, so ist Armut und Niedrigkeit eine Schande; wenn in einem Lande Unordnung herrscht, dann ist Reichtum und Ansehen eine Schande.

Konfuzius: Gespräche Lunyü, Wiesbaden: Marix, 2005, S. 138 (VIII,13)



Wohin heute
Nacht?

Warum wirtschaftliche und soziale Ungleichheit der Gesellschaft schaden

Eine hinführende Unterzeile ist nötig

Es war die jüdisch-christliche Vorstellung vom Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes, die dem Gleichheitsgedanken erstmals eine universelle Dimension verlieh. Mit der Aufklärung und den bürgerlichen Revolutionen seit dem 18. Jahrhundert wurde die Forderung nach politischer Gleichheit aufgestellt, die zum konstitutiven Merkmal moderner Demokratien werden sollte. In den *sozioökonomischen* Konflikten und Kämpfen der beginnenden Industrialisierung erwuchs darüber hinaus das Streben nach sozialer Gleichheit. Die als Einheit gedachten Grundsätze der französischen Revolution Liberté, Égalité, Fraternité wurden zu – immer wieder umkämpften – universellen Werten emanzipatorischer Politik in Gestalt allgemeiner Menschenrechte. In den westlichen Demokratien schlugen sie sich nach 1945 in den verschiedenen Varianten des Wohlfahrtsstaates nieder, der den Menschen Chancengleichheit auf der Grundlage

materieller sozialer Gerechtigkeit gewährleisten wollte. Jede und jeder sollte seine und ihre Talente und Befähigungen unabhängig von der sozialen Herkunft bestmöglich entwickeln können.

Mit der am Ende der langen Nachkriegsprosperität in den 1970er Jahren einsetzenden neoliberalen Transformation der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wurden diese Grundlagen zunehmend in Frage gestellt. Dabei bereitete die markt-radikale Sozialphilosophie mit ihrem aggressiven Anti-Egalitarismus den geistigen Boden für die Angriffe auf den Wohlfahrtsstaat.¹ Mit besonderer Schärfe attackierte der spätere neoliberale Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich August von Hayek jedwede egalitäre Politik: „Ungleichheit ist nicht bedauerlich, sondern höchst erfreulich. Sie ist einfach nötig.“² An die Stelle des Leitbilds der durch politische Eingriffe herzustellenden



Wohin mit dem Geld?

Chancengleichheit in der Gesellschaft trat nun das Bild des eigenverantwortlichen, auf sich selbst gestellten Individuums. Gleichheit, so das neoliberale Credo, solle es allein vor dem Gesetz im Sinne formaler Gleichheit geben. Dagegen wurde das Streben nach sozialer Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit als unzeitgemäßes Prinzip moderner individualisierter Gesellschaften diskreditiert.

In der durch die neoliberalen Agenda inspirierten wirtschafts- und sozialpolitischen Praxis kam es, wie der langjährige Direktor des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung und führende Politikberater Wolfgang Streeck aus heutiger Sicht resümiert, zu einem „Prozess der Auflösung des Regimes des demokratischen Kapitalismus der Nachkriegszeit.“³ Im Ergebnis müssen wir 30 Jahre nach diesem Paradigmenwechsel konstatieren, dass die *sozioökonomische* Ungleichheit national wie international massiv zugenommen hat. Das wirtschaftspolitische Konzept der Standortkonkurrenz produzierte Gewinner- und Verliererstaaten im globalen Maßstab. Selbst Europa droht mit der seit 2008 anhaltenden Finanz- und Wirtschaftskrise wirtschaftlich und sozial auseinanderzubrechen. Und auch in Deutschland, für viele einst Beispiel für einen tragfähigen Kompromiss zwischen

Kapital und Arbeit, haben sich die Lebenschancen dramatisch auseinanderentwickelt, wie insbesondere an den immer weiter auseinanderklaffenden Einkommens- und Vermögensverhältnisse und dem starren, undurchlässigen Bildungssystem deutlich wird. Für den renommierten Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler ist diese Entwicklung von einer „verblüffenden Realitätsblindheit“ der Eliten begleitet.⁴

Die frappierende Zunahme sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheit steht nicht nur im Konflikt mit den rechtlichen Normen des Grundgesetzes im Hinblick auf Sozialstaatlichkeit und die Herstellung gleicher Lebensbedingungen für alle Menschen. Auch der viel diskutierte und beklagte Wertewandel hin zu einer Ellenbogengesellschaft ist die Konsequenz einer Sozialethik, welche die Eigennutzorientierung der Individuen zur Ultima Ratio erklärt. Aber neben diesen rechtlichen und ethischen Kategorien hat die Ungleichheit auch handfeste materielle Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft.

Im ökonomischen Feld sinkt durch die Umverteilung von unten nach oben seit 20 Jahren fast durchgängig die Lohnquote, d. h. der Anteil der Einkünfte aus abhängiger Arbeit am gesamten Volkseinkommen. Im Ergebnis schrumpfen die Kaufkraft

VIELLEICHT VERDIRBT GELD DEN CHARAKTER.
Auf keinen Fall aber macht Mangel an Geld ihn besser.

John Steinbeck (1902-68), amerik. Schriftsteller

der privaten Haushalte und die Nachfrage auf dem Binnenmarkt mit der Folge einer negativen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.⁵ Deutschland wird damit noch abhängiger vom exportorientierten „Geschäftsmodell“ mitsamt seiner wirtschaftspolitischen Implikationen. Hinzu kommt, dass durch die unsicheren Lebenslagen prekärer Beschäftigungsverhältnisse das wirtschaftliche Prinzip immer tiefer den Lebensalltag der betroffenen Menschen durchdringt und damit zugleich einen Lebensstil permanenter Wachstumsorientierung erzwingt, um überhaupt die Existenz sichern zu können.⁶ Auch stellen die Folgekosten gesellschaftlicher Ungleichheit ein echtes volkswirtschaftliches Problem dar, denn sozialer Abstieg ist oft von gesundheitlichem Verfall, schlechter Ernährung oder hoher Kriminalität begleitet, wie Richard Wilkinson und Kate Pickett in ihren Untersuchungen zur Ungleichheit herausgearbeitet haben.⁷ Die höheren Kosten für das Gesundheitswesen, Justiz oder Polizei müssen dann durch Steuermittel aufgebracht werden, die wiederum an anderer Stelle fehlen.

Es ist fast eine zwangsläufige Folge, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt einer sozialen Demokratie infolge überbordender Ungleichheit abnimmt: Wenn der Trend dahin geht, dass jede und jeder versucht zum eigenen Vorteil zu handeln, gerät das Gemeinwohl aus dem Blick. Damit riskieren wir eine gesellschaftliche Entwicklung, die längst überwunden geglaubte Klassenverhältnisse reproduziert. Während die „Unterschicht“ in Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit verharrt und die „Mittelschicht“ von der Angst des sozialen Abstiegs durchdrungen und gefangen ist, scheint sich ein Großteil der „Oberschicht“ von der Gesellschaft abzukoppeln. Es ist wenig verwunderlich, dass vor diesem Hintergrund autoritäre und ausschließende Denkweisen neue Verbreitung finden. Das wirkt auch auf das politische System zurück. Wenn sich die sozialstaatlich eingebettete Demokratie zur „Postdemokratie“ (Collin Crouch) wandelt, die lediglich auf formale prozessuale

Verfahren gestützt ist und die soziale Dimension immer weiter ausklammert, dann leidet auch die Legitimität von Politik insgesamt. Sichtbarer Beleg für diese Entwicklung ist die stetig sinkende Wahlbeteiligung aller parlamentarischen Ebenen auf historische Tiefstände.⁸

Gleichheit ist nicht irgendein gesellschaftlicher Wert. Sie ist ein universeller Grundpfeiler moderner, demokratischer Gesellschaften. Dabei ist die formelle Gleichheit die eine Seite der Medaille, die soziale Gleichheit die andere. Es war und ist ein Irrglauben des *Neoliberalismus* und seiner ideologischen Ableger, dass hochentwickelte Wirtschaftsgesellschaften aus sich heraus über freie Märkte ausreichende Chancen für alle generieren. Im Gegenteil: je mehr wir uns dem neoliberalen Ideal einer Marktgesellschaft nähern, desto ungleicher ist die Chancenverteilung geworden. Deshalb ist die Wiederherstellung sozialer Gleichheit im Sinner echter Chancengleichheit eine zentrale Aufgabe von Politik und Zivilgesellschaft. Auch das irreführende Gegeneinanderstellen von Gleichheit und Freiheit ist nichts als eine ideologische Konstruktion. Tatsächlich bedingen Freiheit und Gleichheit einander. Diese Bedingtheit fasst der französische Soziologe Étienne Balibar im Begriff der „Gleichfreiheit (Égaliberté)“⁹ zusammen – ein Begriff, den es lohnt weiter zu denken und praktisch werden zu lassen.

Ralf Ptak

- 1 Vgl. Ralf Ptak (2008): Grundlagen des Neoliberalismus, in: Christoph Butterwege / Bettina Lösch / Ralf Ptak (2008): Kritik des Neoliberalismus, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag, S. 13-86, v.a. S.66 ff.
- 2 Friedrich A. von Hayek (1981): „Ungleichheit ist nötig“ – Interview mit Friedrich August von Hayek, in: Wirtschaftswoche, Heft 11, S. 38; dort heißt es auch mit Blick auf die Entwicklungsländer: „Für eine Welt, die auf egalitäre Ideen gegründet ist, ist das Problem der Überbevölkerung aber unlösbar. Wenn wir garantieren, dass jeder am Leben erhalten wird, der erst einmal geboren ist, werden wir sehr bald nicht mehr in der Lage sein, dieses Versprechen zu erfüllen. Gegen diese Überbevölkerung gibt es nur die eine Bremse, nämlich daß sich nur die Völker erhalten und vermehren, die sich auch selbst ernähren können.“
- 3 Wolfgang Streeck (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 10
- 4 Hans-Ulrich Wehler (2013): Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München: C.H. Beck, S. 13 u. 7
- 5 Vgl. Karl Brenke/Gert G. Wagner (2013): Ungleiche Verteilung der Einkommen bremst das Wirtschaftswachstum, in: Wirtschaftsdienst, H. 2, S. 110-116
- 6 Vgl. Till van Treeck (2012): „Wohlstand ohne Wachstum“ braucht gleichmäßige Einkommensverteilung, in: APuZ, 62. Jg., H. 27-28, S. 32-38
- 7 Vgl. Richard Wilkinson /Kate Pickett (2012): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften besser für alle sind, 4. Aufl., Berlin: Tolkemitt-Verlag
- 8 Vgl. Streeck, Fn 3, S. 89
- 9 Étienne Balibar (2012): Gleichfreiheit, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Die schwierige Annäherung an die oberen 0,1 Prozent

Analyse, Bewertung und Handlungsoptionen



VIELE KAPITALISTEN VERBRINGEN ein Drittel ihres Lebens damit, Kapital zu schaffen, ein weiteres Drittel, ihr Geld zu bewahren, und im letzten Drittel befassen sie sich mit der Frage, wem sie es vermachen sollen.

André Kostolany (1906-99), amerikanischer Börsenkolumnist ungarischer Herkunft

Die Forderung der Kirchen und zivilgesellschaftlicher Gruppen, dass auch Reichtum Gegenstand der gesellschaftlichen Debatte sein müsse,¹ wird mit den Armuts- und Reichtumsberichten (AuR) der Bundesregierung, die seit 2001 in jeder Legislaturperiode erstellt wurden, nur teilweise entsprochen. Erstmals wurde damit zwar überhaupt von Regierungsseite Reichtum genauer betrachtet. Allerdings wurde bei allen bisher vorgelegten Berichten zu Recht kritisiert, dass für die Erforschung von Reichtum weder eine angemessene Datenbasis noch ein klares methodisches und begriffliches Instrumentarium zur Verfügung steht. Diesen Mangel behebt auch der nun vorliegende 4. AuR nicht. Das ist umso bedauerlicher, als die Bundesregierung im Vorfeld des 4. AuR eine umfangreiche Studie zu Möglichkeiten und Grenzen der Reichtumsberichterstattung erstellen ließ. Sie macht deutlich, dass zwar bei weitem nicht alle Lücken in der statistischen Datenbasis zur Erfassung von Reichtum geschlossen sind, dass aber inzwischen sehr viel mehr möglich wäre, als die sehr knappe und auf wenige Aspekte beschränkte Darstellung die der aktuelle AuR bietet.² Insbesondere fehlen in diesem Bericht auch fundierte

Aussagen über den Zusammenhang zwischen einer (weltweit) zunehmenden Konzentration von Reichtum in der Hand einiger weniger und der wachsenden privaten und öffentlichen Armut.³

Schwierigkeiten der Definition und Abgrenzung von Reichtum

Die Reichtumsforschung umfasst sowohl quantitative Aspekte wie das Ausmaß von Reichtum (wie viele Personen sind reich?), die Intensität (wie reich sind diese Personen?) und die Definition von Schwellenwerten. Diese Größen und insbesondere letztere sind von Bedeutung, da sie als Grundlage politischer Entscheidungen herangezogen werden und in der öffentlichen Debatte eine große Rolle spielen. Außerdem sind auch qualitative Fragen nach der Entstehung, der *Persistenz* und der gesellschaftlichen Funktion von Reichtum Gegenstand der Reichtums- und Vermögensforschung.

Der im 4. AuR der Bundesregierung analog zur Armutsgrenze verwendete Reichtumsbegriff, der als reich bezeichnet, wer mehr als 200 bzw. 300 % des mittleren Einkommens (Median) erreicht, wird nicht nur von den meisten Bürgerinnen und Bürgern nicht geteilt⁴ sondern auch von der Reichtumsforschung so nicht mitgetragen. Reichtumsforscher verstehen unter Reichtum meist Vermögen, die so groß sind, dass sie sich problemlos aus sich selbst erhalten oder wachsen.⁵

Von Finanzinstituten, die für Vermögende Anlagen verwalten und diese beraten, werden Menschen, die ein frei verfügbares Netto-Kapitalvermögen (ohne selbstgenutzte Immobilien oder andere hochwertige Sachgüter) von 1 Million Euro haben, als „High-Networth-Individuals“ bezeichnet, solche mit 30 Mill. Euro frei verfügbarem Kapitalvermögen als „Ultra-High-Networth-Individuals“, einige Reichtumsforscher bezeichnen als „Superreiche“ Personen mit einem Vermögen ab 100 Millionen Euro. Je nach eigener Lebenssituation nennen Bürgerinnen und Bürger



eine Reichtumsgrenze bei Einkommen zwischen knapp 5000,00 Euro und über 12.000,00 Euro. Das durchschnittliche Vermögen von Reichen liegt bei dieser Erhebung bei ca. 2,6 Mill. Euro.

Der Medianwert führt zu einer Vernachlässigung der höchsten und niedrigsten Einkommen. Insgesamt erlauben die verfügbaren statistischen Daten und Methoden auch in anderen Ländern keine realistische Erfassung der höchsten Einkommen und Vermögen. Insbesondere die Schwierigkeiten bei der Erfassung und Bewertung von Vermögen führen zu einer systematischen Unterschätzung hoher Vermögen.

Noch immer bleibt das Problem ungeklärt, dass ein großer Teil der Datenerfassung auf die freiwillige Auskunft von reichen bzw. vermögenden Personen angewiesen ist⁶ und dass ein sehr beträchtlicher Anteil des privaten Vermögens in Offshore-Zentren verlagert und daher für nationale Finanzbehörden weitgehend unzugänglich ist.⁷ Schließlich führt die übliche Darstellung in *Quintilen* oder *Dezilen* dazu, dass keine Differenzierung innerhalb dieser Gruppen möglich ist. Dies ist besonders gravierend im obersten Dezil, da hier die Spreizung weitaus größer ist als in jedem anderen Zehntel.⁸

Mit dem Verweis auf die unvollständige Datenlage und die Schwierigkeiten der Erfassung wird häufig von der Tatsache der hohen Konzentration von Reichtum und Vermögen bei einem sehr kleinen Teil der Bevölkerung und dessen Folgen für die übrige Bevölkerung und die Wirtschaft abgelenkt.

Wie also nähert man sich den Reichen und der Frage wie Reichtum entsteht und vermehrt wird und wozu er eingesetzt wird?

DER REICHTUM, den die Natur verlangt, ist begrenzt und leicht zu beschaffen, der dagegen, nach dem wir in törichtem Verlangen streben, geht ins Ungemessene.

Epikur: Philosophie der Freude, 11. Aufl. Frankfurt/M.: Insel, 2009, S. 55

Reichtum als entscheidende Voraussetzung für Distinktion ist neben der quantitativen Erfassung von Einkommen und Vermögen ein wesentlicher Bereich der Reichtumsforschung. Dabei geht es zum einen um die Möglichkeiten unbegrenzten Luxus-Konsums, um exklusives Wohnen und um sehr individuelle Sport- und Freizeitgestaltung. Es geht vor allem aber auch um die selbst gewählte Abgrenzung von großen Teilen der Gesellschaft.

Während Armen Teilhabe in vielen Formen aufgrund finanzieller Grenzen nicht möglich ist, entziehen sich die Superreichen vielfach dieser Teilhabe und leben in einer eigenen, von nationalen Grenzen weitgehend unabhängigen Welt. Gleichzeitig üben sie, teilweise durch die Medienberichterstattung und die Idealisierung des mit Reichtum verbundenen Lebensstils, noch stärker aber durch die mit Reichtum verbundene wirtschaftliche und politische Macht einen nicht zu überschätzenden Einfluss auf das Leben aller anderen aus. Letzteres wird ermöglicht und gestärkt durch eine sehr effektive Servicestruktur und ein Milieu von Funktionseeliten, die davon selbst profitieren und die „Richistan“ wirksam abschirmen⁹.

Reichtum ist nicht gleich Reichtum

Es kann nicht überraschen, dass sich in der Bewertung von Reichtum unterschiedliche Forschungsrichtungen gegenüber-

stehen. Die einen, wie der Soziologe Ulrich Beck, warnen vor einer „vorrevolutionären Situation“¹⁰, die anderen betonen die positive gesellschaftliche Rolle, die große Stifter und Spender von John D. Rockefeller und Andrew Carnegie bis Bill Gates übernehmen. Thomas Druyen u.a. gehen davon aus, dass wir Reiche brauchen und darauf angewiesen sind, dass sie ihr Vermögen sinnvoll zum Wohle der Gesellschaft einsetzen.¹¹ Spenden und gemeinnützige Stiftungen sind zweifellos ein gesellschaftlich unverzichtbarer Bereich bürgerschaftlichen Engagements. Wer wüsste dies besser als die Kirchen, deren Arbeit einerseits von der freiwillig gezahlten Kirchensteuer und zum anderen Teil von zahllosen kleinen und vielen größeren Spenden finanziert wird. Dass auch hier die Wohlhabenden und Vermögenden einen beachtlichen Anteil tragen, ist zwar auf ihre größere Leistungsfähigkeit zurückzuführen, aber dennoch nicht selbstverständlich. Dies kann aber kein Ersatz für eine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit und keine Rechtfertigung dafür sein, dass große Privatvermögen und sehr hohe Einkommen nicht entsprechend zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben herangezogen werden.

Auch in Deutschland hat die Zahl der privaten Stiftungen deutlich zugenommen. Allerdings handelt es sich keineswegs nur um große, gemeinnützige Stiftungen von wohlhabenden Privatpersonen. Immer häufiger errichten Menschen in Gemeinden oder in anderen lokalen Kontexten gemeinsam, mit vielen kleinen Zustiftungen und Einzelspenden Stiftungen, um wegbrechende öffentliche oder kirchliche Mittel zu ersetzen.

Problematisch bleibt dabei die Ungleichheit in den Gestaltungsmöglichkeiten und die fehlende demokratische Kontrolle. Problematisch bleibt die Tatsache, dass ein hohes Ungleichgewicht in der Vermögensverteilung die Gefahr wiederholter und immer dramatischerer Finanz- und Wirtschaftskrisen mit sich bringt und insgesamt für die wirtschaftliche und demokratische Entwicklung unproduktiv und schädlich ist. Hier gibt es weiteren Forschungsbedarf, um diese Zusammenhänge genauer zu belegen. Hier gibt es aber vor allem auch hohen politischen Handlungs- und Gestaltungsbedarf über

ationale Grenzen hinweg, um die technisch durchaus vorhandenen Möglichkeiten für die gleichmäßige Erfassung und Besteuerung aller Einkommen und Vermögen umzusetzen. Schritte in die richtige Richtung sind die in der EU im Rahmen der verstärkten Zusammenarbeit von elf Mitgliedsländern angestrebte Einführung einer Finanztransaktionssteuer sowie die Bemühungen um einen automatischen Informationsaustausch steuerrelevanter Daten in Europa analog dem amerikanischen FATCA-Abkommen, das alle Banken und Finanzdienstleister verpflichtet, steuerlich relevante Daten automatisch in die Heimatländer der Auslandsanleger zu übermitteln. Hier braucht es erhöhte Aufmerksamkeit und Information seitens der Politik aber auch der Zivilgesellschaft. Es geht dabei gerade nicht darum, den Mittelstand und die mittelständische Wirtschaft weiter zu belasten, sondern vielmehr auch um eine Beseitigung von Wettbewerbsverzerrungen zugunsten Transnationaler Unternehmen und sehr hoher Privatvermögen und der weiteren, demokratiegefährdenden Konzentration von Reichtum und Macht.

Brigitte Bertelmann

- 1 Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Hrsg. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz, Bonn, 1997, Zi. 24.
- 2 Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Hrsg. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Bonn 2013, S. 406 ff
- 3 Vgl. Trade and Development Report 2012. Wirtschaftspolitik für sozial ausgewogenes und stabiles Wachstum, Genf und Bonn 2012 zu den Auswirkungen der Einkommenskonzentration auf Wachstum und Entwicklung. Zur Einkommenskonzentration in Deutschland siehe auch: Anselmann, Christina und Hagen Krämer, Wer hat, dem wird gegeben. WISO direkt, Hrsg. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, September 2012
- 4 Vgl. Lebenslagen in Deutschland, a.a.O. S. 409 ff
- 5 Vgl. z.B. Reichtum und Vermögen, Zur Gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung, Hrsg. Druyen, Thomas et al., Wiesbaden 2009
- 6 Vgl. Möglichkeiten und Grenzen, a.a.O. S. 37
- 7 Nach konservativen Schätzungen des Tax Justice Networks handelt es sich dabei um weltweit ca. 21 Billionen US-Dollar. Vgl. You Don't Know the Half of it. (Or: Why inequality is worse than we thought) by Nicholas Shaxson, John Christensen and Nick Mathiason; Tax Justice Network, July 2012, http://www.taxjustice.net/cms/upload/pdf/Inequality_120722_You_dont_know_the_half_of_it.pdf
- 8 Vgl. Anselmann, Christina und Hagen Krämer, a.a.O., S. 3
- 9 In 0,1 %. Das Imperium der Milliardäre, beschreibt Hans-Jürgen Krysmanski das Entstehen und die Auswirkungen der weltweit wachsenden Vermögenskonzentration in der Verfügung einer sehr kleinen Elite, Frankfurt a. Main, 2012
- 10 Monitor (WDR) am 24. 05. 2012, Den Euro retten, die Demokratie ruinieren. Wie Politiker in der Krise wieder den Banken folgen und die Bürger verlieren, Bericht von Kim Otto und Stephan Stuchik
- 11 Druyen, Thomas, Hrsg. (2011) Vermögenskultur. Verantwortung im 21. Jahrhundert, Wiesbaden 2011

Dimensionen ökonomischer Macht

Eine hinführende Unterzeile ist nötig

Der Epochenwechsel am Ende der 1970er Jahre vom „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck) zur „neoliberalen Revolution“ (Friedman) hat nicht nur die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit in allen fortgeschrittenen Industriestaaten ansteigen lassen, sondern auch eine neue Qualität ökonomischer Machtpositionen aufgebaut. Eine Kombination aus drei Faktoren dürfte diese Entwicklung beschleunigt haben: (1) Die Verlagerung politischer Entscheidungen in die Sphäre der anonymen Selbstregulierungskräfte des Marktes, (2) die ungehemmte Entfesselung der ökonomischen Globalisierung und (3) die technischen Möglichkeiten weitgehend unkontrollierter Geschäftsbeziehungen durch die Cyber-Revolution. Ein Symptom dieser Entwicklung ist die Herausbildung einer neuen globalen Elite der Superreichen (siehe auch den Artikel auf Seite 7 von B. Bertelmann), etwa 1.200 US-Dollar-Milliardäre,¹ die unter den genannten Bedingungen eine nahezu unkontrollierte private Sphäre wirtschaftlich-politischer Macht aufgebaut haben. Chrystia Freeland, Geschäftsführerin der „Verbrauchernachrichten“ bei der Nachrichtenagentur Reuters und Wirtschaftsjournalistin, bezeichnet diese kleine Schicht der Superreichen als Beginn einer neuen *Plutokratie*.²

Ob die 250-fache höhere Entlohnung eines DAX-Topmanagers in Deutschland gegenüber dem Durchschnittsverdiener eine leistungsbezogene Rechtfertigung hat, ist mehr als zweifelhaft. Aber in der Champions-League der Superreichen haben sich Leistung und Vermögensentwicklung in kaum fassbarer Weise auseinanderentwickelt. Die deregulierten Finanzmärkte und ein globales Netzwerk von Steueroasen ermöglichen eine leistungslose Vermehrung von Reichtum, die an die Schatzkammern der Könige und Fürsten im Feudalismus erinnert. Allerdings mit dem Unterschied, dass sie nicht nur gehörtet, sondern auf spekulativen Märkten mit höchsten Renditen angelegt werden. Im Ergebnis sind Vermögen entstanden, welche die Budgets ganzer Staaten über-

steigen und die private Akteure mit ungeheurer Macht ausstatten. Für die Wirtschaftswissenschaft war und ist diese personenbezogene Seite ökonomischer Macht (bisher) kein oder bestenfalls ein Randthema. Lediglich in der diffusen anti-kapitalistischen Nachkriegsstimmung des zerstörten Deutschlands wagte der *Ordo-liberale* Alexander Rüstow einmal ein „Gedanken-Experiment“. Zur Verteidigung einer ‚echten‘, funktionsfähigen Marktwirtschaft brachte er die Herstellung allgemeiner Startgerechtigkeit aller Menschen durch eine radikale Reform des Erbschaftsrechts in die Debatte ein.³ Auch die gegenwärtig viel beschworene Notwendigkeit guter Bildungschancen für junge Menschen, die heute mehr denn je darüber entscheiden, ob eine Integration in den Arbeitsmarkt gelingt, ist letztlich eine Frage personeller wirtschaftlicher Machtverhältnisse. Denn Bildung ist in Folge

ZERSTÖRE BANKKONTO UND KREDIT, und der reiche Mann hat nicht bloß kein Geld mehr, sondern er ist am Tage, wo er es begriffen hat, eine abgewelkte Blume.

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften – Roman/I. Erstes und zweites Buch, 16. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002, S. 419

des sozialstaatlichen Ab- und Umbaus zunehmend zu einem Ersatz für Sozialpolitik geworden und entscheidet damit in hohem Maße über individuelle (materielle) Lebenschancen und ein selbstbestimmtes Leben.⁴ Aber trotz dieser – aus bildungspolitischer Perspektive durchaus bedenklichen – ökonomisch-funktionalen Aufwertung von Bildung, stagnieren die deutschen Bildungsausgaben vor dem Hintergrund entsprechender wirtschafts- und fiskalpolitischer Entscheidungen auf international niedrigem Niveau.

Dagegen gehört die strukturelle Seite ökonomischer Macht seit Beginn der modernen Wirtschaftstheorie durchaus zum Analysebereich der Wirtschaftswissenschaft. Seit Adam Smith gilt die optimistische Annahme, dass die dezentrale Struktur einer Marktwirtschaft die Macht der Akteure gewissermaßen automatisch begrenzt. Damit dies funktionieren kann, bedarf es allerdings einer ethisch fundierten Selbstbeschränkung der Marktakteure und vor allen Dingen eines vollständigen Wettbewerbs, der die Macht der Einzelnen beschränkt. Beide Voraussetzungen

haben sich in der Realität hingegen nicht bestätigt. Überbordender Egoismus, Maßlosigkeit und eine sich selbst verstärkende Gier sind weitverbreitete ‚Tugenden‘ vieler Marktakteure geworden. Vollständiger Wettbewerb mit seinen vermeintlichen Entmachtungstendenzen ist mithin ein theoretisches Modell, das in der Realität nur auf den wenigsten Märkten existiert.

Zwar haben auch hier die deutschen *Ordoliberalen* einen interessanten Beitrag zur Wettbewerbstheorie geleistet, indem sie schon seit den 1930er Jahren auf die Notwendigkeit einer staatlichen Organisation der Wettbewerbsordnung hingewiesen haben. Aber ihr Ideal einer machtfreien Marktwirtschaft hat sich zunehmend als rein idealistisches Prinzip erwiesen.⁵ Über eine Monopol- und Kartellkontrolle hinaus, die zudem durch die forcierte Internationalisierung der Ökonomie ausgehebelt wird, ist wenig erreicht worden. Heute ist – nicht zuletzt aufgrund des hohen Kapitalbedarfs und der globalisierten Wirtschaft – das enge Oligopol die beherrschende Marktform, bei der vielen Nachfragern nur wenige große Unternehmen als Anbieter auf geräumigen Märkten gegenüberstehen.

Schließlich ist das Verhältnis von Politik und Ökonomie seit langem ein Thema in der Wirtschaftswissenschaft. Schon in der Weimarer Republik wurde über die Macht der Interessengruppen diskutiert. Aber die Größe der heutigen Unternehmen, vor allem der transnationalen Konzerne mit ihren modernen Kommunikations- und Unternehmensstrukturen haben eine neue Qualität wirtschaftlicher Machtausübung auf die Politik hervorgebracht. Zu Recht wird seit einiger Zeit über die wachsende Bedeutung der Medien hinaus von einer fünften Gewalt des Lobbyismus gesprochen, die durch ihre Wirkungsmächtigkeit die Fundamente der Demokratie untergräbt.⁶

Als letzten Aspekt sollten wir auch im Zeitalter des hochentwickelten Individualismus die betrieblichen Machtverhältnisse nicht ausklammern. Zwar betont das liberale Credo seit jeher, nochmals verstärkt im ideologischen Gebäude des *Neoliberalismus*, die hohe Bedeutung der Vertragsfreiheit als gewissermaßen wirtschaftliche Seite des persönlichen Freiheitsideals. Aber allen zeitgeist-gemäßen Freiheitsbekundungen zum Trotz besteht zwischen





EIN SOLCHER INNERLICH REICHER bedarf von außen nichts weiter, als eines negativen Geschenke, nämlich freier Muße, um seine geistigen Fähigkeiten ausbilden und entwickeln und seinen inneren Reichtum genießen zu können, also eigentlich nur der Erlaubnis, sein ganzes Leben hindurch, jeden Tag und jede Stunde ganz er selbst sein zu dürfen.

Arthur Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit, 1. Aufl. 1976 Frankfurt/M., Leipzig: Insel, 1976, S. 42, Kap. 2, Von dem, was einer ist

Unternehmern und Beschäftigten bis heute ein grundlegendes Abhängigkeits- und Machtverhältnis. Diese Machtasymmetrie hat bereits Max Weber wie folgt auf den Punkt gebracht: „Das formale Recht eines Arbeiter, einen Arbeitsvertrag jeden beliebigen Inhalts mit jedem beliebigen Unternehmer einzugehen, bedeutet für den Arbeitssuchenden praktisch nicht die mindeste Freiheit in der eigenen Gestaltung der Arbeitsbedingungen und garantiert ihm an sich auch keinerlei Einfluss darauf. Sondern mindestens zunächst folgt daraus lediglich die Möglichkeit für den auf dem Markt Mächtigeren, in diesem Fall normalerweise den Unternehmer, diese Bedingungen nach seinem Ermessen festzusetzen (...).“⁷ Mag sein, dass heute einzelne Unternehmen bestimmter auf Kreativität angewiesener Branchen die individuellen Freiheitsräume der Beschäftigten erweitert haben. Aber im Großen und Ganzen ist die Sphäre der Wirtschaft auch im 21. Jahrhundert eine demokratiefreie Zone, in der bestenfalls die Grundrechte und beschränkte Beteiligungsrechte durch Gewerkschaften mit ihren Personal- und Betriebsräten geschützt werden. Aber selbst daran halten sich viele Unternehmen aufgrund des überbordenden Konkurrenzdrucks oder einfach aus Habgier nicht, wie die Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten zeigen.

Eine machtfreie Wirtschaft ist vermutlich nicht mehr als eine idealistische Konstruktion. Treffender ist ein Gedanke von Gert von Eynern: „Nicht in der Abschaffung der Macht liegt offenbar eine Lösung des Machtproblems, sondern in

der Herstellung eines Gleichgewichts der ökonomischen Kräfte!“⁸ Wir brauchen also mehr Demokratie und Beteiligung – auch und gerade in ‚der Wirtschaft‘. Dabei ist ein erster Schritt die erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilität gegenüber den vielfältigen Formen ökonomischer Macht und ihren individuellen und gesellschaftlichen Auswirkungen.

Ralf Ptak

- 1 Vgl. Hans-Jürgen Krysmanski (2012): 0,1% - Das Imperium der Milliardäre, Frankfurt a.M.: Westend Verlag
- 2 Vgl. Christia Freeland (2012): Plutocrats. The Rise of the New Global Super Rich and the Fall of Everyone Else, London: Penguin Press (deutsch im Herbst 2013)
- 3 Vgl. Alexander Rüstow (1949): Zwischen Kapitalismus und Kommunismus, Godesberg; dort heißt es auf S. 25: „Dass die Verteilung von Vermögen und Einkommen in unserer plutokratischen Wirtschaftsordnung irgendetwas mit sozialer Gerechtigkeit zu tun hätte, wird wohl heute niemand mehr im Ernst behaupten wollen. Sicherlich gibt es Leute, die ihren selbst-erworbenen Reichtum ausschließlich eigener Tüchtigkeit, und andere, die ihr Elend ausschließlich eigener Untüchtigkeit zu verdanken haben. Diese Fälle sind aber denkbar weit davon entfernt, die Regel zu bilden. Schon der alte türkische Dichter Fuzuli (†1555) sagt: ‚Aus Dummheit glaubt einer, der reich werden möchte, dass Faulheit die Ursache der Armut, und viel Arbeit die Ursache des Reichtums sei.“
- 4 Vgl. Ralf Ptak (2010): Bildung als Produktionsfaktor: Die schleichende Transformation des Bildungssystems, in: Lösch, Bettina / Timmel, Andreas (Hrsg.), Kritische politische Bildung. Ein Handbuch, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, S. 101-113
- 5 Vgl. Ralf Ptak (2003): Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Opladen: Leske + Budrich
- 6 Vgl. Thoms Leif / Rudolf Speth (Hrsg.) 2006: Die fünfte Gewalt: Lobbyismus in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung; siehe mit aktuellem Bezug auch die NGO-Internetplattform von LobbyControl: www.lobbycontrol.de
- 7 Max Weber (1964): Wirtschaft und Gesellschaft, Studienausgabe, 1. Halbband, Köln/Berlin: Kiepenheuer&Witsch, S. 561 f.
- 8 Gert von Eynern (1952): Die Wirtschaftliche Macht. Vortrag vom 15. Januar 1952, Berlin: Gebrüder Weiss Verlag, S. 21

Neid und soziale Gerechtigkeit

Eine sozialetische Betrachtung

Aktuelle Debatten

Zur Zeit gibt es viele Bemühungen die starken Schultern unserer Gesellschaft stärker zur Finanzierung der Staatsausgaben heranzuziehen. So fordert die **Kampagne Umfairteilen** unter anderem höhere Spitzensteuersätze für Einkommen, eine Vermögensabgabe oder die Aufhebung der Aussetzung der Vermögenssteuer in Deutschland. Ebenso haben manche Parteien gleiche oder ähnliche Forderungen in ihr Wahlprogramm aufgenommen. Klar ist: Die **Schuldenbremse** kann nicht nur über Sparen und damit Reduzierung der Staatsausgaben eingehalten werden. Sie kann genauso eingehalten werden, wenn die Staatseinnahmen erhöht werden.

Das Echo auf solche Vorhaben hat nicht lange auf sich warten lassen. Sofort wurde von Neiddebatten gesprochen, welche die Personen führen würden, die solche Forderungen erheben. Das ist eine schnelle und einfache Reaktion, um diese Forderungen zu diskreditieren. Aber was ist eigentlich Neid und welche Formen gibt es?

Neid, Missgunst und Eifersucht

Neid ist nach Georg Simmel¹ ein soziales Gefühl, welches die Formen des menschlichen Umgangs negativ beeinflussen kann, aber nicht muss. Dieses Gefühl entsteht in den Wechselbeziehungen zwischen Personen und Gruppen. **Neid entsteht dann, wenn jemand im Vergleich zu anderen weniger hat oder weniger ist und diese Person das Mehr des Anderen oder der Anderen begehrt.** Dieses Mehr kann dabei sehr unterschiedlich sein. Es kann sich auf Personen, Werte, Güter oder Eigenschaften beziehen. Hierbei kommt es auf das persönliche Empfinden einer Situation an, nicht ob sie tatsächlich so besteht.

Neid entsteht hauptsächlich dort, wo die Menschen direkten Kontakt miteinander haben. Je größer die Distanzen werden, desto weniger entsteht der Neid. Der Neid wird umso größer, je ähnlicher die andere Person wahrgenommen wird, je unterschiedlicher deren Ausstattung ist und je seltener das Begehrte ist. Ent-

sprechend ist der Neid unter Nachbarn oder Kollegen viel häufiger anzutreffen, als der Neid einer arbeitslosen Person auf einen Manager.

Das Wort Neid stammt vom mittelhochdeutschen *nīt* beziehungsweise vom althochdeutsch *nīd*, was ursprünglich Hass oder Groll bedeutet. Diese Wortbedeutung legt die vergiftende Wirkung von Neid nahe, welche bereits von den alten Philosophen beschrieben wurde. Diese vergiftende Wirkung tritt aber nicht nur gegenüber der beneideten Person zutage, sondern richtet den Schaden ebenfalls in der Person an, welche Anderen etwas neidet.

Allerdings hat Neid nicht immer diese vergiftende Wirkung. **Im Neid kann auch eine Bewunderung zum Ausdruck kommen.** In diesem Fall sieht man den Unterschied, gönnt das Mehr der anderen Person und versucht das Mehr selbst zu erreichen. Dieser positive Neid kann ein Motivator sein, welchen unser Wirtschaftssystem bewusst pflegt und verwendet. Schlägt jedoch der Neid ins Negative um, indem sich der Neider wünscht, dass der Beneidete das Mehr verliert, so verwandelt er sich. Er wird zur Missgunst, mit all den negativen Folgen, welche die Wortbedeutung nahelegt.

Aber selbst dieser missgünstige Neid kann nach John Rawls² gerechtfertigt werden, wenn eine Gesellschaftsstruktur große Unterschiede in der Verteilung aufweist und gleichzeitig Rechtsgleichheit und Gerechtigkeitsnormen gelten. In diesem Fall drückt der Neid ein Ungerechtigkeitsempfinden gegenüber einseitigen Vorteilen von anderen Personen oder Gruppen aus.

SUCHE NACH GERECHTIGKEIT ist eine Bewegung zu denjenigen, die als Arme und Machtlose am Rand des sozialen und wirtschaftlichen Lebens existieren und ihre Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft nicht aus eigener Kraft verbessern können. Soziale Gerechtigkeit hat insofern völlig zu Recht den Charakter der Parteinahme für alle, die auf Unterstützung und Beistand angewiesen sind. (Ziffer 155)

Denkschrift Gemeinwohl und Eigennutz, 1991

Hier kann der missgünstige Neid „zivilisiert“ werden, indem er in Gerechtigkeitsforderungen überführt wird. Der Vorwurf des Sozialneids oder des Führens von Neiddebatten stellt dagegen den Versuch dar, die Gerechtigkeitsansprüche, moralisch zu entwerfen.

Eifersucht wird häufig als ein anderes Wort für Neid verwendet. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass sie sich deutlich von Neid unterscheidet. Im Gegensatz zum Neid ist die eifersüchtige Person bereits im Besitz des begehrten „Gutes“. Wird dieser Besitz streitig gemacht, so entsteht Eifersucht. Entsprechend kommt sie vor allem dann zum Tragen, wenn geteilt, abgegeben oder verzichtet werden muss. Ebenso wie die Missgunst entfaltet die Eifersucht eine giftige Wirkung nicht nur auf die eifersüchtige Person selbst.

Neid und Eifersucht in der Bibel

Sowohl für Neid als auch für Eifersucht finden sich viele Bibelstellen. Zwei sollen an dieser Stelle herausgegriffen werden. Da wäre zum einen „Der Prediger Salomo“ (Kohélet) 4,4 aus dem Alten Testament und „Der Brief des Jakobus“ 4,2-3 aus dem Neuen Testament. Im Zusammenhang mit der Stelle aus dem Jakobusbrief sei auf die Passage zur „Weisheit von oben“ hingewiesen, welche sich kurz vor der gewählten Passage findet. Auch sie ist in den unterschiedlichen Übersetzungen sehr lesenswert.

In Pred 4,4 stehen das Mühen und Tun von Menschen im Fokus, die sich von Gott entfernt haben und nur auf sich selbst sehen. Der Prediger sieht in diesem Handeln nur den Ausdruck von Eifersucht, Neid bzw. Konkurrenzkampf. Aber all solches Handeln bezeichnet er als häwāl, als ein Windhauch oder Dunst. Es ist ein Nichts, absurd, zwecklos, hoffnungslos, unverständlich und es verweht und vergeht. Solches Handeln hat keinen Bestand und führt letztlich zu nichts - allerhöchstens zum Leid der Gerechten, während es den Ungerechten gut geht.

Der Jakobusbrief (4,2-3) schlägt einen ähnlichen Ton an. Auch hier führt je nach Übersetzung Neid, Eifersucht oder übertriebener Konkurrenzkampf nicht zum Ziel. Ihre Bitten werden jedoch ebenfalls nicht erhört, weil diese von Gier und schlechten Absichten geprägt sind. Alles



ist vom Negativem durchdrungen und führt letztlich zu nichts, zumindest nicht zu etwas Gutem und Gerechten.

Interessant an beiden Stellen ist, dass sie ein Wort unterschiedlich übersetzen. Allen Übersetzungen ist gemein, dass sie das vergiftende Element von Neid, Eifersucht und purer Konkurrenz betonen. Angesprochen sind also letztlich Missgunst und Eifersucht mit all ihren fatalen Folgen. Zugleich macht der Jakobusbrief aber deutlich, dass sich mit den richtigen Bitten etwas erreichen lässt. Das sind Bitten um das Gute, Lautere und Gerechte. Bei den Bitten an Gott stehen zu bleiben, wäre aber zu kurz gegriffen. Letztlich muss es um eine Einstellungsänderung gehen, die sich in Handlungen ausdrückt. So ist auch die Vaterunserbitte „unser tägliches Brot gib uns heute“ zu verstehen. Es geht nicht nur um mein privates Auskommen, sondern um ein auskömmliches Leben für alle. Und genau an dieser Stelle kann der Neid, selbst in seiner negativen Ausprägung genutzt und verändert werden, indem daraus Forderungen nach Gerechtigkeit abgeleitet werden. Es kann ein gerechter Zorn entstehen, welcher der Bibel durchaus nicht unbekannt ist.

Was für eine Debatte wird geführt?

Führen wir als Gesellschaft denn aktuell überhaupt eine Neiddebatte, wie es

KAUM HASTE MAL
ein bisschen was,
gibt es wen,
den ärgert das.

Wilhelm Busch



manche Politiker und Medien so gerne bezeichnen? Oder ist dieser Vorwurf einfach schlichtweg verfehlt? Ich glaube Letzteres ist der Fall. Hierfür gibt es viele Gründe.

Zum Einen zeigt die Entwicklung der Ungleichheit in Deutschland auf, dass es immer ungerechter in unserer Gesellschaft zugeht. Diese Ungleichheiten stellen nicht nur ethische und moralische Herausforderungen dar. Gegen Sie sprechen vielfältige andere Gründe, wie auch die Texte von Brigitte Bertelmann und Ralf Ptak in dieser Broschüre zeigen. Zum Anderen nutzt unser Wirtschaftssystem Neid bewusst als Triebfeder. Das ist wie der Tanz auf Messers Schneide. Nur allzuleicht treten dann die negativen Aspekte und Folgen von Neid zutage, wenn die Ungleichheiten größer werden. Dies zeigt auf, wie wichtig es ist, institutionalisiert gegen eine Vergrößerung der Ungleichheit zu wirken, wenn man Neid als Triebfeder wirklich nutzen möchte. Alternativ müsste man den hochproblematischen Motivator aus dem System nehmen, was aber ein vollständig anderes System erfordern würde.

Drittens zeigen die Antworten auf eine Befragung, welche im Armuts- und Reichtumsbericht³ unserer Bundesregierung auf Seite 407 veröffentlicht wurde, dass unsere Gesellschaft weit entfernt davon

ist, eine Neiddebatte zu führen. So stimmen 85 % der Befragten der Aussage zu, dass es gerecht sei, wenn jemand behält, was diese Person durch Arbeit verdient hat, selbst wenn dies dazu führe, dass einige reicher sind als andere. Lediglich 7 % lehnen diese Aussage ab. Das ist die höchste Zustimmung und die geringste Ablehnung bei allen Fragen! Andere Fragen in diese Richtung haben ebenfalls hohe Zustimmungswerte. Dies zeigt ganz deutlich, dass wir in Deutschland keine Neiddebatte führen. Hier wird schlichtweg nichts oder höchst selten irgendetwas vergiftend geneidet.

Zugleich zeigen die Antworten auf, dass die Verwendung des Reichtums kritisch gesehen wird. 60 % lehnen die Aussage ab, dass Reiche in Deutschland ihren Reichtum zum Wohle der Gesellschaft einsetzen. Die Zustimmung dieser Aussage liegt gerade einmal bei 20 %. Hierin wird ein Ausdruck extremer Unzufriedenheit deutlich. Reichtum wird, so die Wahrnehmung, nicht mehr für die Gemeinschaft dienlich, sondern lediglich für das eigene Haschen nach dem Wind verwendet.

All dies deutet darauf hin, dass wir in Deutschland keine Neiddebatte führen, sondern vielmehr eine Eifersuchtsdebatte. Wir führen Debatten, in denen es letztlich darum geht, das zu behalten, was man hat und niemand anderen daran profitieren zu lassen. Gerade die Finanzvermögen sind trotz Krisen in den letzten Jahrzehnten immens angewachsen. Diese jagen um den Globus auf der Suche nach immer höheren Renditen, als sei dies ein Selbstzweck. Eifersucht hat aber im Gegensatz zu Neid immer nur eine vergiftende Wirkung. Also lasst uns diese Eifersuchtsdebatte im positiven, verändernden Sinne führen, damit mehr Gerechtigkeit einziehe und das Gemeinwohl gestärkt werde.

Thomas Krämer

- 1 Vgl. Simmel, Georg (1908): Soziologie, im Internet: <http://ia600200.us.archive.org/6/items/soziologieunters00simmrich/soziologieunters00simmrich.pdf>
- 2 Vgl. Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit, Berlin: Suhrkamp
- 3 Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg., 2013): Lebenslagen in Deutschland, Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung, Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, im Internet: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile, S. 407

Predigt: Vom klugen Umgang mit Reichtum

1. Kön 3, 5-14

„Und der HERR erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!
Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir, und hast ihm auch die große Barmherzigkeit erwiesen und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Thron sitzen sollte, wie es denn jetzt ist.
Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein. Und dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, dass es wegen seiner Menge niemand zählen noch berechnen kann.
So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne

und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten? Das gefiel dem Herrn gut, dass Salomo darum bat. Und Gott sprach zu ihm: Weil du darum bittest und bittest weder um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Tod, sondern um Verstand, zu hören und recht zu richten, siehe, so tue ich nach deinen Worten. Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, sodass deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird.
Und dazu gebe ich dir, worum du nicht gebeten hast, nämlich Reichtum und Ehre, sodass deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und wenn du in meinen Wegen wandeln wirst, dass du hältst meine Satzungen und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so werde ich dir ein langes Leben geben“.

Liebe Gemeinde!

„Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein“. Der das von sich sagt, sollte später einer der berühmtesten Könige Israels werden. Überaus mächtig und mit solch sagenhaftem Reichtum ausgestattet, dass sogar die Königin von Saba von weither anreiste, um ihn zu bestaunen.

Machtfülle und unermesslicher Reichtum sind für gewöhnlich genau die Eigenschaften, durch die Menschen sich den Neid und die Missgunst ihrer Zeitgenossen zuziehen. Bei Salomo war das offenkundig anders.

Die Bibel schreibt ihm als Herrscher eine bodenständige Lebensklugheit zu, die ihn in der Ausübung von Recht und Gesetz das menschliche Maß im Auge behalten lässt. Er wird quer durch alle Schichten zum Vorbild einer zutiefst humanen Lebensführung, die sich weder durch die Widrigkeiten des Lebens aus dem Gleichgewicht bringen noch durch gelegentliche Höhenflüge zur Selbstüberhebung verleiten lässt. Das ist auch in biblischen Zeiten nicht der Normalfall für einen Herrscher. Von anderen Stilen der Herrschaftsausübung erzählt die Bibel an vielen Stellen.

Da wird Macht missbraucht, um andere klein und ohnmächtig zu halten. Da wird Klugheit dazu verwendet, um andere unmündig und unselbständig bleiben zu lassen. Da wird Reichtum benutzt, um andere zu blenden und nur sich selbst ins rechte Licht zu setzen.

Das alles gibt es auch in der Bibel. Und die, von denen dies erzählt wird, ziehen den Neid und die Missgunst der Menschen auf sich und vor allem anderen ihren Zorn. Und doch, obwohl all dies auch zur Ausübung von Herrschaft gehören kann, obwohl all dies auch mit dem Besitz von Reichtum verbunden sein kann und obwohl all dies auch mit überlegenem Wissen einhergehen kann, reduziert die biblische Überlieferung Herrschaft, Reichtum und Wissen nicht auf diese mit ihnen verbundenen Gefahren des Missbrauchs, sondern erzählt an prominenter Stelle von ihren Chancen für alle Menschen.

Und zugleich erzählt sie auch davon, welche Haltung nötig ist, um jenen Gefahren zu begegnen.

„Dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast“, sagt Salomo von sich selbst.

Herrschaft und Macht werden genau dann zum Segen und nicht zum Fluch, wenn sie nicht Herrschaft und Macht über andere sind und den Herrscher über andere erheben sollen. Macht und Reichtum eröffnen Chancen für alle, wenn der Mächtige sich als Teil der Gemeinschaft erkennt, seine Macht und seinen Reichtum für das Wohl des Ganzen einsetzt und vor allem, wenn er auch sich selbst unterordnet, zum „Knecht“ wird, der dem Leben dient, das Gott allen in Fülle zugedacht hat.

Entscheidend ist, als wessen „Knecht“, als wessen Diener er sich selbst sieht. Sieht er sich als „Knecht“ eines Erfolgs, dessen Maßstab finanzieller Zugewinn ist, oder eines Wachstums, das sich einzig an der Steigerung abstrakter Größen orientiert, dabei aber den konkreten Menschen aus dem Blick verliert, so wird aller äußere Zugewinn mit innerer Verarmung einhergehen. Etwas anderes tut not, soll jener Wohlstand entstehen, der alle gleichermaßen reich macht, weil er nicht auf Kosten der Humanität, sondern nur durch sie gewonnen wird.

„So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist“.

Dieser demütigen und in ihrer Demut zugleich mutigen Haltung sagt Gott seinen Segen zu: „Ich gebe dir ein weises und verständiges Herz“.



DER WEISE ACHTET sich keinerlei Gaben des Zufalls unwert. Er liebt die Reichtümer nicht, aber er zieht sie der Armut vor; er nimmt sie nicht in seine Seele, wohl aber in sein Haus auf.

Seneca: Vom glückseligen Leben, 14. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1978, S. 42, Kap. 21

Herrschaft wird dort Bestand haben, wo sie nicht auf dem Schwert beruht, sondern auf jener Integrität, die nur durch innere Anteilnahme aneinander gewonnen wird. Macht nimmt zu, wo sie andere ermächtigt. Reichtum wächst, wo er dazu verwendet wird, andere reich zu machen. Weisheit nimmt zu, wo wir das Leben mit den Augen der anderen sehen lernen und ihnen nicht unsere Perspektive aufzwingen.

Es gibt nicht nur in der Bibel Beispiele für die Wahrheit dieser Sichtweise. Es gibt auch in unserem Land Firmen und Unternehmen, die deshalb Erfolg haben, weil sie innerlich an diesen Leitlinien ausgerichtet sind. Denen das Vertrauen auf die Orientierungskraft jener biblischen Humanität gerade in krisenhaften Zeiten ermöglicht hat, miteinander Schwierigkeiten zu bestehen. Ist das einfach? Mitnichten! Es erfordert Mut und kühlen Kopf – und zwar von allen.

Die biblische Kritik an ungerechten Herrschaftsstrukturen, an zum Himmel schreiender Armut aufgrund der Ausbeutung durch unersättliche Cliquen und an der Entmündigung großer Massen durch eine einflussreiche Intelligenzija ist stets begleitet durch die Kritik an jenen, die durch ihr eigenes Handeln erst zu Steigbügelhaltern jener Mächtigen wurden.

Wenn wir am Buß- und Betttag über den klugen oder törichten Umgang mit Reichtum und den humanen oder inhumanen Machtgebrauch nachdenken, dann betrifft dieses Nachdenken nicht nur einige wenige. Es betrifft uns alle, die wir zu dieser Gesellschaft hinzugehören. Es betrifft jede und jeden an genau dem Ort, an dem er oder sie Verantwortung zu übernehmen hat. Als Vorgesetzte oder Untergebener. Als Chef oder Befehlsempfängerin. Als Anbieter auf dem Markt oder als Konsument.

Und diese Übernahme von Verantwortung beginnt für jeden von uns mit einem schlichten Eingeständnis und einer schlichten Bitte: Dem Eingeständnis „Ich weiß weder aus noch ein“ und der Bitte „So wollest du mir ein gehorsames Herz geben, damit ich verstehe, was gut und böse ist“.

Pfarrer Dr. Ralf Stroh

Alternativer Predigtvorschlag

Liebe Gemeinde!

Im kommenden Jahr lautet das Thema der Lutherdekade „Reformation und Politik“. Manchen mag dieses Thema Bauchschmerzen bereiten. Sie denken daran, wie oft sie erleben mussten, dass politische Interessen unter dem Deckmantel des Glaubens der Diskussion entzogen werden sollten. Mit der Behauptung, dass der Glaube dieses oder jenes verlange, wurde allzuoft nicht Gott die Ehre gegeben, sondern einer bestimmten Gruppe das Wort geredet.

Nur zu verständlich, dass darum nicht wenige der Meinung sind, Religion sei Privatsache. Der Glaube dürfe sich nicht in öffentliche Belange einmischen. Aber so verständlich diese Haltung auch angesichts mancher Entgleisungen sein mag, sie ist letztlich doch falsch und nimmt die Verantwortung des Glaubens für unser Zusammenleben nicht ernst.

Martin Luther hat sich oft mit theologischen Argumenten in die öffentliche Debatte eingemischt. Er hat Verantwortung für das Ganze übernommen und danach gefragt, was aus der Perspektive des Glaubens der Maßstab für gelingendes Leben ist. In seinen Predigten, dem kleinen und dem großen Katechismus und zahlreichen Schriften hat er sich an die Öffentlichkeit gewandt, um die Orientierungskraft des christlichen Glaubens gerade auch angesichts drängender gesellschaftlicher Probleme unter Beweis zu stellen.

Was alle betrifft, das kann keine Privatsache sein. Und woran sich jemand in seinem Handeln als Papst oder Mönch, als Kaufmann oder Bauer, als Fürst oder Untertan, als Ehemann oder Ehefrau, als Vater oder Mutter oder Kind ausrichtet, das betrifft eben die, mit denen er zusammenlebt, unmittelbar. Darüber muss also geredet und gestritten werden. Und dass darüber geredet und gestritten werden muss, bedeutet, dass mit der Bezugnahme auf den Glauben nicht das Gespräch endet, sondern überhaupt erst anfängt. Denn erst jetzt wird ja darüber geredet, welche Überzeugungen einen Menschen im Innersten bei all seinen Entscheidungen anleiten. Und nur wenn darüber geredet

und gestritten und nicht geschwiegen wird, kann offenkundig werden, ob unser Tun und Lassen dem entspricht, was wir innerlich fühlen und wollen. Vielleicht folgen wir ja blind äußeren Traditionen und Vorgaben und sind mit unserem Tun gar nicht bei uns selbst, sondern fremdbestimmt.

Über den Glauben reden und mit dem Glauben argumentieren, heißt also gerade nicht, andere fremdbestimmen und in deren Seele hineinregieren zu wollen, sondern ganz im Gegenteil Räume zu schaffen, um über dasjenige zu reden, was uns alle frei macht.



**REICHTUM DIENT DEM WEISEN,
den Toren beherrscht er.**

Seneca, De vita beata 26,1

Unmittelbar erlebt hat Luther die Unfreiheit, die entsteht, wenn man in grundlegenden Lebensfragen fremdbestimmt und darauf verpflichtet wird, äußeren Autoritäten zu folgen, im Verlauf seiner klösterlichen Suche nach innerem Seelenfrieden. Aber was er in diesem schmerzhaften Prozess der Selbst- und der Gottesfindung gelernt hat, das hat ihn hellhörig werden lassen für all die anderen Weisen der Fremdbestimmung, denen wir in unserem Leben unterliegen – auch wenn sie nicht immer als kirchliche Dogmen in Erscheinung treten.

„Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott“ – so schreibt Luther in seinem Großen Katechismus als Erläuterung zum ersten Gebot. Und weiter:

„Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat; er verlässt und brüstet sich darauf

so steif und sicher, dass er auf niemand etwas gibt. Siehe: dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, welches auch der allgewöhnlichste Abgott auf Erden ist. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und umgekehrt: wer keins hat, der verzweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die guten Mutes seien, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis ins Grab“.

Schon zu Luthers Zeiten war es so: Geld bestimmt das Leben der Leute bis in ihr Innerstes hinein. Geld regiert die Welt. Luther hat das sehr nüchtern gesehen und gar nicht moralinsauer von oben herab betrachtet. Die Sorge um das leibliche Wohl und Wehe gehört zum menschlichen Leben hinzu – und hierfür sind Geld und Gut nun einmal entscheidende Faktoren.

Dass Geld und Gut für sich allein noch nicht inneren Seelenfrieden herbeiführen können, macht sie für Luther als Seelsorger aber nicht belanglos. Ganz im Gegenteil! Er sieht sich gerade als Seelsorger aufgerufen, öffentlich dafür einzutreten, dass jeglichem Mangel in diesem Bereich nach Möglichkeit gewehrt wird. Die Notleidenden reiben sich sonst in der Sorge um das tägliche Brot völlig auf und kommen gar nicht mehr dazu, sich um ihre inneren Belange zu kümmern. Gerade um der Seelen willen sorgt sich Luther auch um die materiellen Belange der Menschen. In dieser Perspektive gewinnt das siebte Gebot für ihn eine Bedeutung, die viel tiefer reicht als nur die Sicherung des Besitzes vor Diebstahl, Neid und Missgunst.

So schreibt er in seiner Schrift „Von den guten Werken“ folgendes zum siebten Gebot „Du sollst nicht stehlen“:

„Dieses Gebot hat auch ein Werk, das sehr viele guten Werke in sich begreift und vielen Lastern entgegensteht. Es heißt auf deutsch Freigebigkeit.

Dieses Werk besteht darin, dass jeder-mann willig ist, mit seinem Gut zu helfen und zu dienen. Und es streitet nicht bloß gegen Diebstahl und Räuberei, sondern gegen jede Verkürzung, die man am zeitlichen Gut gegeneinander verüben kann,

wie Geiz, Wucher, Überteuern, Übervorteilen, falsche Ware, falsche Maße, falsche Gewichte verwenden; und wer könnte alle die behenden neuen Spitzfindigkeiten aufzählen, die sich täglich vermehren in jeder Hantierung, durch die jeder seinen Vorteil sucht zum Nachteil des Andern und das Gesetz vergisst, das uns sagt: »Was du willst, dass dir andere tun, das tu du ihnen auch.« (Matthäus 7, 12)

Wer sich diese Regel vor Augen hielte, jeder bei seinem Handwerk, Geschäft und Handel gegenüber seinem Nächsten, der würde leicht finden, wie er kaufen und verkaufen, nehmen und geben, leihen und umsonst geben, zusagen und halten sollte und dergleichen mehr“.

Was genau die „Freigebigkeit“ ist, die den Geist des siebten Gebotes erfüllt, das muss ein jeder in eigener Verantwortung entscheiden. Aber er muss sich auf diese Verantwortung hin ansprechen lassen und hierüber Rechenschaft abgeben. Nicht, weil andere ihm seinen Besitz neiden oder eifersüchtig sind, sondern weil in seinem Verhältnis zu seinem Besitz etwas viel wichtigeres zum Thema wird: nämlich sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst. Vielleicht erweist sich dann ja, dass er nur deswegen so an seinem irdischen Besitz festhält und sich an ihn klammert, weil er nichts Besseres kennt.

Auch hier hat Luther ein eminent seelsorgerliches Interesse, das überhaupt nichts mit Neid, sondern viel eher mit Mitleid zu tun hat. Denn wer nichts Wichtiges im Leben kennt als Geld und Gut, ist ein armer Tropf.

„Reichtum ist das allergeringste Ding auf Erden, die kleinste Gabe, die Gott einem Menschen geben kann. Was ists im Vergleich zu Gottes Wort? ja, was ists noch im Vergleich zu leiblichen Gaben und Schönheit und im Vergleich zu den Gaben des Gemüts? Dennoch strebt man so emsig danach! In keiner Hinsicht ist am Reichtum etwas Gutes. Darum gibt unser Herrgott für gewöhnlich Reichtum den groben Eseln, denen er sonst nichts gönnt“ (Tischreden Nr. 5559).

Pfarrer Dr. Ralf Stroh

Gebete, Lieder, Texte

Liedvorschläge

Herr, die Erde ist gesegnet (EG 512)
 Lobe den Herren, o meine Seele (EG 303)
 So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ (EG 412)
 Hilf, Herr meines Lebens (EG 419)
 Herr, höre, Herr, erhöere (EG 423)
 Komm Herr segne uns (EG 170)

Biblische Texte

Sprüche 11, 24-28

„Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr; ein anderer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer. Wer reichlich gibt, wird gelobt, und wer reichlich trinkt, der wird auch getränkt werden. Wer Korn zurückhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft. Wer nach Gutem strebt, trachtet nach Gottes Wohlgefallen; wer aber das Böse sucht, dem wird es begegnen. Wer sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird untergehen; aber die Gerechten werden grünen wie das Laub“.

Dtn 8, 10-18

„Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den HERRN, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, so dass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. (...) Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meine Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern gedenke an den HERRN, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist“.

Genesis 41, 33-36

„Nun sehe der Pharao nach einem verständigen und weisen Mann, den er über Ägyptenland setze, und Sorge dafür, dass er Amtleute verordne im Lande und nehme den Fünften in Ägyptenland in den sieben reichen Jahren und lasse sie sammeln den ganzen Ertrag der guten Jahre, die kommen werden, dass sie Getreide aufschütten in des Pharao Kornhäusern zum Vorrat in den Städten und es verwahren, damit für Nahrung gesorgt sei für das Land in den sieben Jahren des Hungers, die über Ägyptenland kommen werden, und das Land nicht vor Hunger verderbe“.

1. Tim 6, 17-19

„Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, sich selbst einen Schatz sammeln als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen“.

Kyrie

Gott,
 wir wissen: eines Tages wird sichtbar werden, was hinter den glänzenden Fassaden, hinter unseren wohlgefälligen Worten und unseren oberflächlichen Gesten verborgen ist:
 Gott, wir fühlen: Eines Tages wird sichtbar werden, was wir so gern verbergen würden vor anderen und vor uns selbst; Unsere Schwäche und unsere Fehler, unsere Kälte und unsere Lieblosigkeit – und unsere Sehnsucht, über uns hinauszuwachsen, dir entgegen und dem Leben, das du uns in Jesus Christus gezeigt hast.
 Darum allmächtiger Gott:
 Herr, erbarme dich unser.

DAS IST ES, WAS DER HIMMEL WÜNSCHT: Wer Kraft hat, soll anderen helfen; wer Weisheit besitzt, andere lehren; wer Reichtum erwirbt, ihn mit anderen teilen.

Alte Chinesische Weisheiten, So sprach der Meister – Altchinesische Lebensweisheiten gesammelt von Ernst Schwarz München: Kösel, 1994, S. 94 (Mo Tzu – auch Mo Dse, ca. 468-376 v. Chr.

Gloria

In all unserer Schwäche halten wir daran fest: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim 1,7).

Lobsinget Gott, erhebet seinen Namen.

Kollektengebet

Gütiger Gott,
gib uns die Kraft umzukehren und wahrhaftig zu sein – nicht aus Furcht, sondern aus Freude an der Wahrheit; gib uns die Kraft, einander gütig zu begegnen und auch uns selbst gütig anzuschauen, wo wir gefehlt haben – denn nur da, wo wir unsere Fehler eingestehen können, können wir auch den Mut fassen, wahrhaftig zu leben – so, wie du es uns zugedacht hast.

Fürbitten

Gütiger Gott,
tief in unserem Inneren wissen wir genau, wie viel noch fehlt.
Tief in unserem Inneren spüren wir, was wirklich wichtig ist und was nur ablenkt von den Fragen, die uns wirklich umtreiben.
Gott, wir möchten so gerne klug werden, damit wir verstehen, diesen hellen Schein, den du in unsere Herzen gesenkt hast, auch in die Welt hinausstrahlen zu lassen.
Wir möchten so gerne mutig werden, damit wir ohne Angst einmal sagen:
„Worüber redet ihr eigentlich? Habt ihr nichts Besseres zu tun und zu sagen als nur Oberflächlichkeiten?“
Gott, wir bitten dich, lass uns klug werden, damit wir dazu beitragen können, diese Welt wirklich zu einem Zuhause zu machen für alle Menschen;
zu einem Ort, an dem Menschen miteinander reden, statt nur übereinander;
zu einem Ort, an dem Menschen dafür geschätzt werden, dass sie auf Vorteile verzichten, wenn das einem anderen gut tut;
zu einem Ort, an dem Junge und Alte, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Lachende und Weinende das Leben miteinander teilen – und daran reifen, dass sie Schwierigkeiten gemeinsam aushalten, anstatt vor ihnen zu fliehen.



„Verantwortlich für die schnelle Zunahme des Reichtums sind vor allem veränderte Steuergesetze.“



Die materielle Ungleichheit hierzulande hat seit 2000 massiv zugenommen. Einerseits ist die Armutsquote um über 50 % gestiegen. Andererseits haben sich die hohen Einkommen und Vermögen sehr rasch vermehrt. So ist die Kluft zwischen den Bezügen der DAX-Vorstände und den Gehältern ihrer Beschäftigten zwischen 1995 und 2012 vom 14fachen auf das 54fache gewachsen. Die Zahl der deutschen Milliardäre ist allein zwischen 2004

und 2012 trotz der weltweiten Finanzkrise von 80 auf 115 gestiegen. Die 500 reichsten Deutschen bringen es mittlerweile auf ein Gesamtvermögen von gut 500 Milliarden Euro.

Verantwortlich für die schnelle Zunahme des Reichtums sind vor allem veränderte Steuergesetze. Die reale steuerliche Belastung der 46 reichsten Deutschen ist dadurch allein zwischen 2000 und 2005 von 48,2 auf nur noch 28,7 % gesunken. Dadurch hat jeder einzelne von ihnen knapp 34 Mio. Euro Steuern pro Jahr gespart. Dem Staat sind allein bei diesen 46 Personen jährlich Einnahmen von über zwei Milliarden Euro entgangen, die weiteren Steuersenkungen nach 2005 gar nicht eingerechnet. Wenn jetzt über die

großzügigen Stiftungen von Reichen geredet wird, sollte man das nicht vergessen. Außerdem entspricht es vor-demokratischen Gepflogenheiten, wenn nicht gewählte Gremien, sondern einzelne Menschen nach ihren Vorlieben entscheiden. So lange sie das ergänzend zu den notwendigen öffentlichen Leistungen machen, ist es noch relativ unproblematisch. Wenn es aber, wie zunehmend zu beobachten, einen Ersatz für diese Leistungen darstellt, weil sie angesichts der leeren öffentlichen Kassen nicht mehr bezahlbar sind, ist es nicht akzeptabel.

Prof. Dr. Michael Hartmann
 Institut für Soziologie
 TU Darmstadt
 Residenzschloß
 64283 Darmstadt

Von der Last zum Segen

Vermögende für eine Vermögensabgabe

„Reicher Mann und armer Mann // standen da und sah'n sich an. // Und der Arme sagte bleich: // ‚wär ich nicht arm, wärst du nicht reich‘.“

Dieser Reim von Bertold Brecht aus dem Kindergedicht Alfabet enthält eine tiefe Wahrheit. Wenn man dem folgt, wie auch den Argumenten des US-Wirtschaftsnobelpreisträgers Joseph Stiglitz in seinem jüngsten Buch „Der Preis der Ungleichheit“, liegt auf vielen Formen des Reichtums kein Segen. In der medialen Diskussion aber wird dieser Zusammenhang wie auch die große nicht legitimierte politische und wirtschaftliche Macht, die mit Geld einhergeht, immer noch weitgehend ausgeblendet.

In wohlhabenden, aber relativ bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, war mir lange nicht bewusst, dass meine Familie nach herkömmlichen Maßstäben „reich“ war. Ich selbst bin erst relativ spät durch (groß)elterliches Erbe zu einem größeren Privatvermögen gekommen, das sich ohne viel Zutun meinerseits „automatisch“ weiter vermehrt hat. Meine Steuerlast hingegen nahm ab. Durch unseren Arztberuf

– auch meine Frau ist Ärztin – den wir beide immer engagiert ausgeübt haben, wäre uns die Anhäufung eines solchen Vermögens nicht möglich gewesen. Geld war für meine Arbeitsmotivation und Wahl meiner Tätigkeit nie Ausschlag gebend. Politisch sozialisiert durch die 68 iger Bewegung gilt für mich auch heute noch: Geld arbeitet nicht, sondern es ist menschliche Arbeit, die gesellschaftlichen Reichtum schafft. Daher spende und stifte ich inzwischen auch alle meine Kapitaleinnahmen.

Reichtum gilt gemeinhin als rechtmäßig erworben, wenn er Frucht eigener Arbeit ist. Die Wirklichkeit ist aber eine andere. Gerade die großen Vermögen sind heute meist ererbt und die großen Einkommen werden heute häufig „leistungslos“, durch Kapitalrenditen, verdient. Dies geschieht nicht zuletzt mittels oft höchst fragwürdiger, das Gemeinwohl schädigender „Geschäftsmodelle“ wie Monopol- bzw. Oligopolmacht, widerrechtliche Aneignung, Korruption, Steuerhinterziehung (EU Kommission schätzt die in Europa derart entgangenen Steuereinnahmen auf 1 Billion Euro jährlich!), Begünstigung und die verschiedenen





DIE EULENDEN

Formen des „dirty money. Das mir als „Zufallsergebnis des natürlichen und gesellschaftlichen Lotteriespiels“ zugeflossene „unverdiente“ Vermögen war mir nicht nur Beruhigung, sondern zunächst auch eine Last. In dieser Privilegierung durch Erbschaft liegt im Grunde eine große Ungerechtigkeit. „Die Vermögensübertragung an Erben zur ausschließlich privaten Nutzung ist ... in einer demokratischen Gesellschaft (und ihrem Postulat der realen Chancengleichheit, D.L.) nicht zu rechtfertigen,“ so Friedhelm Hengsbach, emerit. Professor für christliche Gesellschaftsethik an der Hochschule St. Gallen. Inzwischen ist die Last für mich zum Segen geworden: im Einsatz meines Vermögens als soziales Gestaltungsmittel, sei es in Form ethisch- sozialer Geldanlagen, vor allem aber im Einsatz zur Förderung von Projekten und Initiativen, die auf einen progressiven sozialen Wandel abzielen; das heißt auf die Veränderung politischer Rahmenbedingungen und Normen, die Ursache vieler sozialer und ökologischer Probleme sind. Ein „weiter so“ ist angesichts der vielfältigen Systemkrisen, davon bin überzeugt, nicht möglich. Daher mein Einsatz für Change statt Charity.

Die Initiative Vermögenger für eine Vermögensabgabe

Aus einer solchen Haltung heraus, die, wie ich meine in Ethik wie politischer und ökonomischer Vernunft gleichermaßen gründet, sind wir – angesichts der absehbaren Folgen der Finanzkrise – mit 21 Wohlhabenden im Mai 2009 mit unserem Appell für eine Vermögensabgabe an die Öffentlichkeit getreten. Darin fordern wir eine zeitlich befristete zweckgebundene Vermögensabgabe in Höhe von 10 %, verteilt auf zwei Jahre, auf alle Vermögen jenseits eines Schonvermögens von 500.000 Euro (Betriebsvermögen 5 Millionen Euro). Danach soll die 1996 ausgesetzte Vermögenssteuer in Höhe von mindestens 1 % wieder eingeführt werden (www.appell-vermoegensabgabe.de). Die Abgabe allein würde etwa 160 Mrd. Euro generieren, die Vermögenssteuer danach laufend etwa 16 Mrd. jährlich. Wir wollten als Wohlhabende, die von einer solchen Abgabe betroffen wären, ein öffentliches Signal setzen, Vermögenger an der Abfederung der finanziellen Folgen der Finanzkrise zu beteiligen. Der Appell hat, auch international, eine relativ große öffentliche Resonanz ausgelöst. Inzwischen sind wir 62 Personen, darunter zwei auch interna-

tional hoch angesehene Wissenschaftler, der ehemaliger Chef einer großen Genossenschaftsbank, ein Bundestagsabgeordneter, sowie ein bekannter Kabarettist. Wir sind zudem Teil des Bündnisses Umfairteilen, des Bündnisses „Steuer gegen Armut“ zur Einführung der Finanztransaktionssteuer sowie des erfolgreichen Bündnisses gegen das gescheiterte Deutsch-Schweizer Steuerabkommen.

Warum tun wir dies?

Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft, der wir uns verpflichtet fühlen. Auch wir profitieren von der Infrastruktur, dem Bildungswesen, dem Rechtssystem und der Sicherheit unseres Landes. All dem verdanken wir u.a. auch unseren Wohlstand, den wir ja nicht allein geschaffen haben. Zur Finanzierung dieser Gemeinwohlaufgaben, muss die Finanzkraft des Staates wieder gestärkt werden: gerade jetzt in der Krise und angesichts klammer staatlicher Kassen, um in dringende Zukunftsaufgaben wie Energiewende und Bildung zu investieren.

Wir sind weiterhin der Auffassung:

Die Anhäufung von großem Reichtum in den Händen weniger ist nicht so sehr ein Zeichen besonderer Leistungsfähigkeit oder des Geschäftssinnes Einzelner (das gibt es auch), sondern eher ein Versagen von Wirtschaft und Politik, den gemeinsam erarbeiteten Reichtum fair zu verteilen. Gerade die Bankenkrise zeigt, wie Einkommen von Bankern in krasssem Verhältnis zur ihrer Leistung stehen. Nie haben so wenige Menschen so großen Schaden angerichtet und wurden so fürstlich „belohnt“. Auch Kapitaleinkommen aufgrund ererbter Vermögen und Unternehmensanteile sind leistungslose, d.h. ohne eigenen Verdienst erzielte Einkommen, die mit 25 % Abgeltungsteuer oft noch niedriger besteuert werden als das Einkommen eines Facharbeiters.

Bild von Dieter Lehmkühl

Dieter Lehmkühl erbt von seinen Eltern einst ein kleines Vermögen. Obwohl er selbst vermögend ist, fordert der Berliner höhere Steuern für Reiche.

Vermögende haben in aller Regel vom dem der Finanzkrise vorausgehenden Wirtschaftsboom stark profitiert. Wenn jetzt, wie sich überall zeigt, Vermögende und Banken zur Finanzierung der Folgekosten kaum herangezogen und stattdessen die Lasten der Allgemeinheit aufgebürdet werden, ist das eine Verletzung elementarer Gerechtigkeitsprinzipien wie auch des Verursacherprinzips. Die Bankenrettungspakete dienen auch der Sicherung großer Vermögen, deren Besitzer auf den Finanzmärkten spekuliert und damit zur Finanzkrise beigetragen haben. Diese Mittel müssen wieder in die Sphäre gesellschaftlicher Nützlichkeit zurückgeführt

NUR WER GEIST HAT, sollte Besitz haben: sonst ist der Besitz gemeingefährlich.

Friedrich Nietzsche: Werke I – Menschliches, Allzumenschliches, 6. Aufl. Frankfurt/M u. a.: Ullstein, 1969, S. 846, Zweiter Band, Vermischte Meinungen und Sprüche, Nr. 310

werden, nicht zuletzt auch, um zukünftigen spekulativen Blasen und Krisen auf den Finanzmärkten vorzubeugen.

Wir sind der Auffassung, dass Werte wie Solidarität, Fairness und reale Chancengleichheit wichtige Bestandteile eines jeglichen Gemeinwesens sind und die stärkeren Schultern auch die stärkeren Lasten zu tragen haben. Die Besteuerung muss sich wieder nach der Leistungsfähigkeit der zu Besteuernden richten. Auch dies sind Grundsätze unserer Verfassung.

Wenn Vermögende sich stärker an der Finanzierung der Aufgaben für das Gemeinwohl beteiligen, muss keiner der Betroffenen seinen Lebensstandard nennenswert einschränken. Wir sind der Meinung – und die Wissenschaft stützt das – dass es uns allen besser ginge, wenn wir mehr teilen und dafür in einem Gemeinwesen leben würden, in dem alle ein Auskommen haben, mit dem sie in Würde leben könnten; in dem sie sozial abgesichert sind und die öffentlichen Räume ohne Gefahr betreten werden können: einem Gemeinwesen, in dem jeder sein Potential entfalten kann und die Lebenschancen gleicher verteilt sind.

Dieter Lehmkühl

Reichtum und Verantwortung

Gespräch mit Martin Kind, Unternehmer



Martin Kind ist Eigentümer und Geschäftsführer der KIND Gruppe. KIND ist Marktführer in Deutschland und eines der weltweit führenden Unternehmen der Hörgeräte-Akustik mit über 2500 Mitarbeitern. Martin Kind ist mit kurzer Unterbrechung seit 1997 Präsident von Hannover 96.

► Der diesjährige Kirchentag in Hamburg stand unter dem Motto „So viel du brauchst“. Es ging also um das richtige Maß, um den verantwortlichen Umgang mit Ressourcen und um die Absage an Gier und grenzenloser Eigentutzmaximierung. Die Generalsekretärin des DEKT, Ellen Überschär, sagte es so: „Gott sorgt für dich, es ist so viel da, wie du brauchst“ und „Gebrauche nur so viel, wie da ist.“ Wie viel brauchen Sie persönlich für ein gutes gelingendes Leben?

KIND: In erster Linie brauche ich meine Arbeit. Ich arbeite gerne und bin in der glücklichen Lage, dass ich Verantwortung für mein Unternehmen und meine Mitarbeiter übernehmen darf. Dieser Aufgabe stelle ich mich und habe große Freude daran. Ich kann Visionen entwickeln, sie aktiv umsetzen und Menschen dafür motivieren und begeistern. Das alles erfüllt

mich so sehr, dass ich seit Jahren keinen Urlaub mehr gemacht habe. Nicht aus Zwang, sondern weil ich es für mich nicht brauche. Ich habe ein Gen in mir, das mich gerne arbeiten lässt und dafür bin ich dankbar.

► Sie fühlen sich also in gewisser Weise durch ihre Arbeit reich. Wann aber ist für Sie jemand aus materieller Sicht reich?

KIND: Das ist in Geldgrößen nicht absolut zu beschreiben. Materieller Reichtum, wenn man es denn so nennen will, befähigt Menschen aber sicherlich zu einem Leben ohne existenzielle Not. Vor allem versetzt es einen in die komfortable Lage sich in ganzer Freiheit Aufgaben zuzuwenden, die für einen selbst wichtig und erstrebenswert sind. Allerdings ist auch klar, dass materieller Reichtum nicht unbedingt die Grundvoraussetzung für persönliches Glück oder Zufriedenheit ist.

► Wenn Reichtum und Vermögen in Gesellschaften extrem ungleich verteilt sind, dann hat das verheerende Folgen. Mit steigender Ungleichheit zwischen den Einkommen steigen nach Wilkinson fast alle Arten von sozialen Problemen. Ist Umverteilung damit nicht zwangsläufig notwendig für eine gelingende Sozialpolitik?

KIND: In unserem Land wird umverteilt und das ist auch gut so. Ob das nun noch mehr oder weniger sein muss sei einmal dahin gestellt. Die Rolle des Staates ist aber in Bezug auf die Ausgabenseite bzw. Mittelverwendung durchaus kritisch zu beurteilen. Wichtig ist aber, dass die Frage der Umverteilung auch sozialpolitisch nicht an erster Stelle steht. Vor der Umverteilung muss erst einmal etwas erwirtschaftet werden was umverteilt werden kann. Es gilt: Erst Innovation und Investition, erst Leistung und erst Rahmenbedingungen schaffen in denen sich etwas erwirtschaften lässt. Die Wettbewerbsfähigkeit ist immer zu beachten und hat hohe Priorität. Dann erst kommt die Frage der Umverteilung.

► In der sozialpolitischen Debatte um das Thema ‚Umverteilung‘ sollen ja vor allem die ‚besser Verdienenden‘ etwas abgeben, um im Gegenzug die ‚Geringverdiener‘ zu entlasten. Aber: Ab welchem Einkommen ist man aus Ihrer Sicht eigentlich ‚besserverdienend‘?

KIND: Mit Einkommenshöhen, die zum Teil von Facharbeiterinnen und Facharbeitern erzielt werden können ist auf jeden Fall kein Reichtum zu begründen. Diese Menschen sind die Leistungsträger unserer Gesellschaft und sollten bei der Finanzierung der Staatsausgaben nicht stärker als bisher belastet werden. Wer dies tut, riskiert am Ende nur eine Ausweitung der Schwarzarbeit und im schlechtesten Fall sogar sinkende Steuereinnahmen.

► Gibt es einen Zusammenhang zwischen Reichtum und Macht? Befähigt Reichtum zu gesellschaftlicher und politischer Einflussnahme?

KIND: Für ein mittelständiges Unternehmen wie das Unsere gilt das nicht. Da halte ich den Einfluss eher für begrenzt. Für Großvermögen kann das anders sein. Generell habe ich in dieser Frage aber ein großes Vertrauen in unser Land. Nach den schrecklichen Ereignissen des zweiten Weltkrieges sind wir zu einer stabilen Demokratie gereift in der Mehrheiten transparent in einem öffentlichen Prozess zu organisieren sind. Ob das so bleibt, wenn auch Deutschland einmal in eine wirkliche Krise kommt weiß ich nicht. Es ist aber zu hoffen.

► Könnte die Finanz- und Wirtschaftssituation in Europa sich zu einer solchen Krise für Deutschland entwickeln?

KIND: Im Kontext unserer deutschen Vergangenheit mit den unfassbaren Gräueltaten des zweiten Weltkrieges ist Europa weit mehr als nur ein Wirtschaftsraum. Scheitert der Euro, dann ist die europäische Idee für viele Jahre Geschichte. Wir tun gut daran unseren Nachbarn zur Seite zu stehen. Denn was ist passiert? Länder wie Griechenland, Spanien oder Italien haben von den günstigen Zinsen in der Währungsunion profitiert. Bedauerlicherweise floss das meiste in den Konsum und nicht in Investitionen für Bildung und Infrastruktur. Dabei muss man aber wis-

sen, dass gerade dieser Konsum die Exporte unseres Landes gestärkt hat. Wir haben also auch an ihnen verdient und sollten uns schon deshalb nicht aus der Verantwortung ziehen.

► Kommen wir von Europa wieder zurück zu Ihnen und Ihrer eigenen Verantwortung. Welche Verpflichtung verspüren Sie ganz persönlich?

KIND: In aller erster Linie trage ich Verantwortung für das Unternehmen und seine Beschäftigten. Dabei geht es um Ausbildungsplätze genauso wie um die Entwicklung innovativer Produkte, die den Absatz von morgen sichern. Mitarbeiterverantwortung drückt sich dabei nicht nur in Gehaltsfragen aus. Es geht auch darum Bedingungen zu schaffen, in denen jeder Einzelne die eigenen Fähigkeiten einbringen und entwickeln kann. Darüber hinaus geht es auch immer um Anerkennung für geleistete Arbeit und um soziale Beziehungen. Arbeit darf nie ein notwendiges Übel sein. Arbeit ist wichtig für die eigene Persönlichkeit und muss Sinn stiftend sein.

► Das bezieht sich sehr auf ihr Unternehmen. Wie aber nehmen Sie für sich selbst Verantwortung außerhalb des Unternehmens wahr?

KIND: Da gibt es immer genügend Betätigungsfelder. Nehmen Sie nur einmal die Handlungsfelder Sozial-, Kultur- und Sportsponsoring. Oder finanzielles und ehrenamtliches Engagement in Stiftungen und Vereinen.

► Sind Stiftungen ein gutes Modell für „reiche Mitbürger“ ein Segen zu werden?

KIND: Das muss jeder selber entscheiden. Mein gefühlter Eindruck ist, dass wir eine Vielzahl von Stiftungen in unserem Land haben und damit auch viele gute Dinge tun können. Für mich steht die Gründung einer eigenen Stiftung zurzeit aber nicht an. Meine Priorität liegt auf dem langfristigen Erfolg und Wohlergehen unseres Familienunternehmens.

► Vielen Dank für das Gespräch.

**Das Interview führte Axel Braßler,
Geschäftsführer Evangelischer Verband
Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt**



ETHIK IST PRIMA,
aber wie schaut es aus
mit den Dividenden?

Wilhelm II. (1859 - 1941),
letzter deutscher Kaiser
und preußischer König von
1888 bis 1918

Die GLS Bank setzt unter anderem auf neue Mobilitätskonzepte.

Ethisches Investment

Alternativen für den Umgang mit Kapital

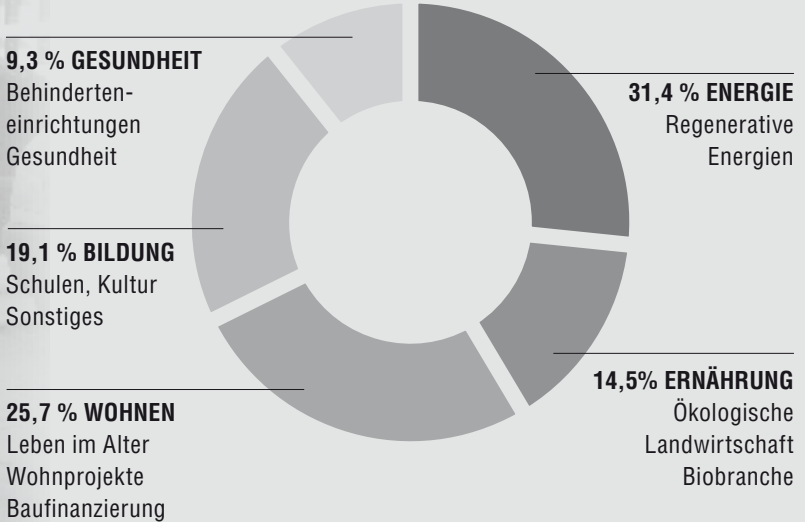
Soziales, nachhaltiges Handeln und Bankgeschäft – zwei Dinge, die sich ausschließen? Mitnichten! Doch was bedeutet es, Verantwortung im Umgang mit Geld zu übernehmen? Geld ist ein gesellschaftliches Gestaltungsmittel. Es wirkt dort, wo es investiert wird. Wer also sein Geld gedankenlos auf ein Girokonto oder in einen rein renditeorientierten Fonds gibt, der läuft Gefahr, Unternehmen zu finanzieren, die die Rüstungsindustrie unterstützen oder Kinderarbeit in Kauf nehmen. Immer wiederkehrende Nachrichten über Finanzkrisen, den Klimawandel und soziale Missstände bewegen viele Menschen zum Umdenken. Sie werden sich ihrer Verantwortung bewusst, nehmen sich dieser an. Nicht länger ist der maximale monetäre Gewinn das entscheidende Kriterium, sondern die Verwendung des angelegten Geldes.

Mit dem Motto „Geld ist für die Menschen da“ wurde die GLS Bank 1974 als erste sozial-ökologische Universalbank der Welt in Bochum gegründet. Seit nun mehr 39 Jahren ist sie Wegbereiter für ein nachhaltiges Bankgeschäft. Sie fungiert dabei als Hausbank – ihre Bankdienstleistungen reichen vom Girokonto und Sparangeboten bis hin zu Finanzierungen und Beteiligungen. Zusätzlich bietet sie Möglichkeiten zum Stiften und Schenken. Ihr anvertrautes Vermögen investiert die GLS Bank in sinnstiftende Projekte und Unternehmen. Dabei bestimmt der Kunde selbst in welcher Branche sein Geld der Gesellschaft nachhaltig nützen soll: Regenerative Energien, ökologische Landwirtschaft, ökologische Baufinanzierung, freie Schulen, Kindergärten, Naturkost oder Kultur. Die GLS Bank baut auf einen offenen Dialog und eine umfassende

Investitionsbereiche der GLS-Bank:

Neue Kredite mit einem Volumen von 543 Mio. Euro in 2012

Gesamtbestand 2012



Quelle: GLS-Bank, Stand: 31.12.2012

Transparenz. Sie veröffentlicht alle neu vergebenen Kredite in ihrer Kundenzeitschrift „Bankspiegel“ und legt ihre Eigenanlagen im Internet offen. So ermöglicht sie ihren Kunden, sich jederzeit über die Verwendungen ihres Geldes zu informieren und die Einhaltung der nachhaltigen Kriterien zu überprüfen.

Durch private Beteiligungen an geschlossenen Fonds oder die Zeichnung von Genussscheinen, in denen Menschen ihr Geld langfristig für einen bestimmten Zweck anlegen, können viele gemeinsam die Voraussetzungen für Entwicklungen in der Gesellschaft schaffen. Das angelegte Geld kann so regional beim Ausbau des grünen Stroms oder weit entfernt, z. B. in einer biologisch-dynamischen Farm in der Wüste Afrikas, wie das Projekt ‚Sekem‘ beweist, seine gemeinnützige Kraft entfalten. Im Kreditbereich entwickelte die GLS Bank spezielle Angebote zur Finanzierung gemeinnütziger Projekte. Verzichteten ihre Kunden auf einen Teil oder den gesamten Zinsertrag ihrer Geldanlage, kann die GLS Bank durch diese Spende Kredite mit einem geringen Darlehenszins

an soziale Projekte vergeben, die sonst keinen Zugang zu Kapital hätten.

Einfach Geld zu schenken – das geht natürlich auch. Die unter dem Dach der GLS Bank beheimatete GLS Treuhand unterstützt seit über 50 Jahren Menschen, die ihr Geld in sozial-ökologischen Projekten wirken lassen möchten, berät bei Stiftungsgründungen oder verwaltet Stiftungen. Zusätzlich führt sie eigene Zukunftsstiftungen. Die Zukunftsstiftung Entwicklung strebt beispielsweise gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern an, Menschen unter Berücksichtigung örtlicher Bedingungen und individueller Bedürfnisse in die Lage zu versetzen ihre Lebensverhältnisse selbstbestimmend zu gestalten.

Verantwortung übernehmen, das bedeutet auch, sich nicht diktieren zu lassen, wo das eigene Geld investiert wird. Sondern sein Geld dort einzusetzen, wo es Sinn stiftet und Entwicklung ermöglicht.

Brigitte Bertelmann

Wachstum und Wohlfahrt

Alternative Messkonzepte in der Diskussion*

Ist Deutschland in den letzten Jahren ärmer oder reicher geworden, hat die Wohlfahrt des Landes zugenommen oder nicht? Wenn man sich Gedanken darüber machen möchte, wie man Wohlstand und Wohlfahrt in einem Land messen kann, um solche Fragen zu beantworten, dann muss man sich erst einmal einigen, wie man diese Begriffe definieren möchte. Sichtet man die vorliegenden Begriffsbestimmungen, wird schnell deutlich, dass hier keineswegs Einigkeit herrscht, sondern dass in Begriffsdefinitionen nicht selten auch politische Absichten verbunden werden, ganz bestimmte Vorstellungen über eine gute Ordnung der Gesellschaft zu verwirklichen.

Umgangssprachlich wird mit Wohlstand häufig ein Zustand beschrieben, in dem ein Individuum ausreichend oder sogar mehr Geld zur Verfügung hat, um sich seine Wünsche erfüllen zu können. Dieses Begriffsverständnis verweist auf die materielle Dimension des Wohlergehens, wobei in erweiterten Begriffsfassungen auch immaterielle Aspekte hinzugenommen werden.¹ Wird nun nicht nur das einzelne Individuum betrachtet, sondern eine Gesellschaft insgesamt, stellt sich natürlich die Frage, wie sich dann der Wohlstand im Blick auf das Ganze bemisst. Damit kommen vor allem Fragen der Verteilung in den Blick. Ist es der Reichtum des Herrschers in einem absolutistischen Staat, der alleine zählt, oder ist es das „größte Glück der größten Zahl“?

Der Begriff der Wohlfahrt kann in mindestens drei verschiedenen Kontexten verortet werden, in denen er jeweils eine unterschiedliche Bedeutung transportiert:

(1) Am nächsten liegt zunächst der alltagssprachliche und politisch-technische Kontext, in dem Wohlfahrt das System oder Teilsysteme der sozialen Sicherung bezeichnet. Wer auf institutionelle Hilfe zur Sicherung seines Lebensunterhaltes angewiesen ist, „lebt von der Wohlfahrt“.

(2) Dann existiert der wissenschaftliche Kontext, in dem Wohlfahrt den Gesamtnutzen eines Individuums oder der Gesell-

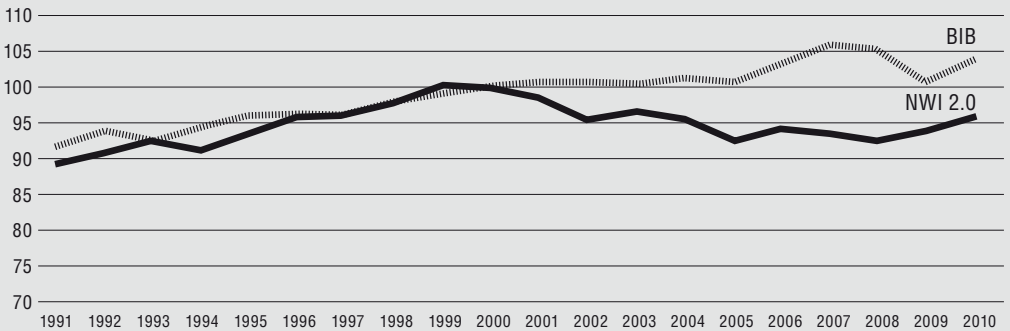
schaft beschreibt, letzteres als Aggregation der jeweiligen Nutzenfunktionen der Individuen. Zwischen den Begriffsfeldern (1) und (2) gibt es eine Schnittmenge dann, wenn Wohlfahrt vor allem als Befriedigung der Grundbedürfnisse von Menschen verstanden wird.

(3) Schließlich gibt es einen zum Teil alltagssprachlichen, überwiegend aber wissenschaftlichen Kontext, in dem der Begriff als umfassende Bezeichnung für Wohlergehen verwendet wird, der neben materiellen auch immaterielle Komponenten enthält. Hier kann eine Definition der Weltgesundheitsorganisation herangezogen werden, nach der auf der individuellen Ebene Wohlfahrt verstanden werden kann als „... die subjektive Wahrnehmung einer Person ihrer Stellung im Leben, in Relation zur Kultur und den Wertesystemen, in denen sie lebt, in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen“.² Damit wird etwas ausgedrückt, was intuitiv fast alle Menschen für richtig halten: Wohlfahrt ist weit mehr als „nur“ Ökonomie: gelingende Beziehungen, Freundschaften, Gesundheit, intakte Natur, sinnvolle Arbeit und vieles andere mehr.

Auf der Ebene der Gesamtgesellschaft hat dieses Begriffsverständnis notwendig zur Folge, dass die Messung der Wohlfahrt nicht nur durch das Bruttoinlandsprodukt (BIP) vorgenommen werden kann, sondern durch alternative Wohlfahrtsmaße ersetzt oder ergänzt werden muss. Denn im BIP sind für die gesellschaftliche Wohlfahrt wesentliche Aspekte nicht berücksichtigt: die Verteilung der Einkommen, die nicht über den Markt vermittelte Wertschöpfung, die zum Beispiel durch Hausarbeit und ehrenamtliche Arbeit entsteht, oder die Umweltschäden, die durch ökonomische Aktivitäten entstehen und nicht beseitigt

* Der folgende Text stützt sich auf die Abschlussberichte zweier Forschungsprojekte: Meyer, Bernd/Ahlert, Gerd/Diefenbacher, Hans/Zieschank, Roland/Nutzinger, Hans (2012): Eckpunkte eines ökologisch tragfähigen Wohlfahrtskonzepts. Osnabrück: GWS, und Diefenbacher, Hans/Held, Benjamin/Rodenhäuser, Dorothee/Zieschank, Roland (2012): NWI 2.0 - Weiterentwicklung und Aktualisierung des Nationalen Wohlfahrtsindex. Heidelberg/Berlin: FEST/FFU; der vorliegende Text enthält auch Passagen aus diesen Berichten.

Vergleich: Nationaler Wohlfahrtsindex (NWI 2.0) und Bruttoinlandsprodukt (BIP) (nominiert auf 200=100)



Quelle: Fest/FFU, Statistisches Bundesamt

WIR MÜSSEN DAS BIP als Hauptindikator für Fortschritt hinter uns lassen, und einen Index für nachhaltige Entwicklung schaffen, der die Menschen an erste Stelle setzt.

Ban Ki-moon, Generalsekretär der Vereinten Nationen, in „Remarks to the High-level Delegation of Mayors and Regional Authorities“, New York, 23. April 2012.

werden. Mit anderen Worten: Eine Gesellschaft, die sich am Leitbild der Nachhaltigkeit oder der Zukunftsfähigkeit orientiert, kann nicht auf ein eindimensionales, überdies nur an kurzfristiger ökonomischer Verwertung orientiertes Wohlfahrtsmaß zurückgreifen – denn was würde die Steigerung des BIP nützen, wenn das Mehrprodukt bei der Mehrheit der Bevölkerung gar nicht ankäme – oder wenn dessen Produktion die Ressourcengrundlage, also das Naturkapital, zerstören würde, auf das zukünftige Generationen angewiesen sind?

Alternative Wohlfahrtsmaße sind daher unabdingbar. Derzeit lassen sich drei unterschiedliche Hauptrichtungen in der Diskussion unterscheiden:

- Der Einzelindikator BIP wird durch ein System von Indikatoren ersetzt, häufig ist das BIP dann ein Indikator unter mehreren oder vielen; das ist der Ansatz der bundesdeutschen Nachhaltigkeitsstrategie oder der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“.
- Anstelle des BIP wird ein so genannter „Composite Indicator“ gebildet, der Indikatoren unterschiedlicher Skalen – etwa Schadstoffausstoß, Lebenserwartung, Alphabetisierungsquote – mit einem eigenen Normierungs- oder Aggregationsverfahren – zusammenrechnet. Auch hier kann das BIP als ein Indikator neben anderen in den Composite Indicator einbezogen

werden; ein bekannter Ansatz dieser Art ist der Human Development Index (HDI).

- Im Rahmen von „Accounting Ansätzen“ wird ein Index geschaffen, der dem BIP weitgehend vergleichbar ist, da – wie beim BIP – in Geldeinheiten bewertete Komponenten addiert beziehungsweise subtrahiert werden und auf diese Weise – wie das BIP aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung – ein Gesamttaggregat berechnet wird.

Ein Beispiel für einen Accounting Ansatz ist der Nationale Wohlfahrtsindex (NWI). Der NWI 2.0 setzt sich aus insgesamt 20 Komponenten zusammen:

- Ausgangspunkt ist der private Konsum, der mit der Einkommensverteilung gewichtet wird.
- Darüber hinaus gehen Hausarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten positiv in den NWI ein; ebenso ein Teil der öffentlichen Ausgaben für Gesundheit und Bildung.
- Es erfolgt eine Korrektur für das zeitliche Auseinanderfallen von Kosten und Nutzen dauerhafter Konsumgüter.
- Schließlich werden wohlfahrtsmindernde soziale und ökologische Aspekte im NWI abgezogen. Darunter fallen im sozialen Bereich unter anderem Kosten von Kriminalität und Verkehrsunfällen, im ökologischen Bereich zum Beispiel Ausgaben für die Reparatur von Umweltschäden und Schadenskosten für Umweltbelastungen wie Luftverschmutzung und CO₂-Emissionen. Darüber hinaus werden Ersatzkosten für den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen und die Kosten der Atomenergienutzung berücksichtigt.

Fortsetzung auf Seite 32

„Ist es fair und zukunftsweisend, das Phänomen Reichtum und alle Vermögenden grundsätzlich über einen Kamm zu scheren?“



Verfolgt man die öffentlichen Debatten erscheint Reichtum meistens als ein Fluch für viele und als ein Segen für wenige. Denkt man an Steuerhinterziehung, völlig überzogene Bonizahlungen oder den grasierenden Wahnsinn der Finanzmärkte fühlen wir uns zu Recht verärgert, bedroht und entmündigt. Die Fragen nach Schuld und Verantwortung liegen auf der Hand und das Gefühl der Ungerechtigkeit ist mit Händen zu greifen. So weit, so schlecht.

Aber sind es die Reichen und Vermögenden, die allein dieses Geschäft der Ungleichheit willentlich und vorsätzlich betreiben? An dieser beliebten und einseitigen Schuldzuweisung gibt es begründete Zweifel. Betriebliche und unternehmerische Aktivitäten bedingen nicht nur einen Großteil unserer Arbeitsplätze, auch ein hoher Anteil des Steueraufkommens stammt allein aus einer kleinen Gruppe erfolgreich Handelnder, die nicht mehr als zehn Prozent unserer Gesellschaft repräsentieren. Und hier liegt das irritierende Problem: ist es fair und zukunftsweisend, das Phänomen Reichtum und alle Vermögenden grundsätzlich über einen Kamm zu scheren? Die objektiven Tatbestände der individuellen, institutionellen und konzernspezifischen

Steuervermeidung, der politische Irrsinn der Schuldenanhäufung und die Unkontrollierbarkeit uferloser Finanzmärkte sind offensichtlich und im Kern die Basis einer aus dem Ruder laufenden Gesellschaftsordnung. Auch die Tatsache, dass Geld und Konsumismus sich wie eine Infektionskrankheit in allen Milieus ausgebreitet hat, macht die Menschen propagandeanfällig. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns die Mühe machen, zwischen Reichen, die nur an sich denken und Vermögenden, die sich als verantwortungsbewusster Teil unserer Gesellschaft verhalten, zu unterscheiden.

Prof. Dr. Thomas Druyen

Direktor des Institutes für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien

Fortsetzung von Seite 31

Ein Vergleich von NWI 2.0 und BIP zeigt, dass sich die Entwicklung der Gesellschaft in Deutschland sehr unterschiedlich darstellt, je nachdem, welche Zeitreihe man betrachtet: das BIP steigt nahezu kontinuierlich an, bis auf den durch die Finanzkrise bedingten Einbruch 2008/2009; der NWI sinkt hingegen in der Regel zwischen dem Jahr 2000 und 2008 und nimmt danach wieder leicht zu. Genauere Analyse zeigen, dass vor allem die in vielen Jahren ungleicher werdende Einkommensverteilung und die nach wie vor hohen Umweltkosten hier eine entscheidende Rolle bei der Erklärung der Differenz spielen.

Insgesamt scheint mit der Einführung alternativer Wohlfahrtsmaße eine Rückkehr zur „Sinnfrage“ der Ökonomie leichter möglich. Hier wird implizit die Frage angesprochen, ob mit einer Ausdehnung wirtschaftlicher Aktivitäten – und vor allem:

bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten – in hoch entwickelten Industriegesellschaften noch ein Wohlfahrtsgewinn verbunden ist oder nicht – und ob eine Verbesserung der Lebensqualität letztlich nicht doch eher über eine Rückbindung an das Gemeinwohl zu erzielen ist.

Hans Diefenbacher

Prof. Dr. Hans Diefenbacher, apl. Prof. für Volkswirtschaftslehre am Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg, stellv. Leiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg

- 1 Diese beiden Aspekte berücksichtigt auch Ludwig Erhard schon 1957 in seiner Begriffsdefinition. Vgl. Erhard, Ludwig (1957): Wohlstand für alle. Düsseldorf: Econ.
- 2 WHO (Hrsg.) (1995): „The World Health Organization Quality of Life assessment (WHOQOL): Position paper from the World Health Organization“ in: Social Science and Medicine, Vol. 41, 1403-1409.
- 3 Der NWI wurde 2009 in Zusammenarbeit zwischen der FEST in Heidelberg und dem Forschungszentrum für Umweltpolitik der FU Berlin entwickelt und versucht, durch die Berücksichtigung von ökologischen und sozialen Faktoren eine alternative Betrachtung von Wachstum und Wohlfahrt zu fördern.

Wichtige Begriffe (Glossar)

Dezile – Einteilung in Zehnprozentabschnitte (Zehntel). Wird häufig zur Darstellung von Einkommens- und Vermögensanteilen aber auch von Steuerbeiträgen genutzt. Begrenzte Aussagefähigkeit, da Einkommens-/Vermögenskonzentration innerhalb eines Dezils nicht widergegeben wird. Für eine aussagekräftige Darstellung der Verteilung von Steuerbeiträgen ist gleichzeitig Information zur Verteilung der Bemessungsgrundlage erforderlich.

FATCA steht für „Foreign Account Tax Compliance Act“ und ist die Kurzbezeichnung für einen Teil eines im Jahr 2010 in Kraft getretenen US-Gesetzes, mit dem das US-Steuer-Reporting von ausländischen Finanzinstitutionen deutlich verschärft wurde. Ziel des FATCA ist es zu verhindern, dass in den USA Steuerpflichtige Geld in ausländische Steueroasen schaffen.

Medianwert – der mittlere Wert in einer (gedachten) Reihe, der genau zwischen der oberen und der unteren Hälfte liegt. Je ungleicher eine Verteilung z.B. von Einkommen oder Vermögen ist, um so weiter liegt der Medianwert unter dem arithmetischen Mittel (Durchschnitt).

WER IM ROLLS-ROYCE durch Frankfurt fährt, kriegt von mir keinen Pfennig Kredit.

Hermann Josef Abs (1901-94), deutscher Bankier



Neoliberalismus ist eine Sammelbezeichnung für die Neuformierung einer wirtschaftsliberalen Richtung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die sich vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929-32 erstmals formiert hat. Ihr Ziel ist die theoretische Legitimation freier Marktwirtschaften sowie die Delegitimation des Wohlfahrtsstaates. Grundlagen sind die Vorstellungen eines übersteigerten Individualismus und die „Entthronung der Politik“ (Hayek).

Ordoliberalismus ist eine in den 1930er Jahren in Deutschland entstandene wirtschaftswissenschaftliche Strömung des internationalen Neoliberalismus, die im Unterschied zur angelsächsischen Variante dem Staat eine stark ordnende Funktion („Ordo“) zur Durchsetzung einer funktionsfähigen Marktwirtschaft zuweist. Staatliche Interventionen sind allerdings nur erlaubt, soweit sie „marktkonform“ (Röpke) sind.

Persistenz – Beständigkeit, Dauerhaftigkeit. Hier die gleichbleibende Verteilung/Konzentration von Vermögen/Reichtum bei relativ geringer sozialer Mobilität.

Plutokratie charakterisiert eine Herrschaftsform, die sich über Vermögen definiert. Allein die Vermögensposition legitimiert und entscheidet über politischen Einfluss in der plutokratischen Gesellschaft.

Quintile – Einteilung in zwanzig Prozent Abschnitte (Fünftel). S.a. Dezile

Sozioökonomie oder **Sozialökonomie** umschreibt eine im 20. Jahrhundert entstandene sozialwissenschaftliche heterogene Richtung der Ökonomik, die ökonomische Problemstellungen in den Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklung stellt. Das können beispielsweise Macht- oder Geschlechterverhältnisse, Demokratiefragen oder soziale Ungleichheiten sein. In diesem Sinne ist die Sozioökonomie/ Sozialökonomie ein interdisziplinärer Zugang, um ökonomische Probleme in ihrer Gesamtwirkung zu analysieren.

Literaturtipps und Internetlinks

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.):
Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn 2013

Druyen, Th., Lauterbach, W., Grundmann, M. (Hrsg.):
Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung, Wiesbaden 2009

Freeland, Ch.:
Plutocrats. The Rise of the New Global Super Rich and the Fall of Everyone Else, London 2013

Eilert Herms:
Die Wirtschaft des Menschen. Beiträge zur Wirtschaftsethik, Tübingen 2004

Krysmanski, H.-J.:
0,1 % – Das Imperium der Milliardäre, Frankfurt 2012

Michael J. Sandel:
Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin 2012

Tomas Sedlacek:
Die Ökonomie von Gut und Böse, München 2012

Oliver Stengel:
Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise (Wuppertaler Schriften Bd. 1), München 2011

Streeck, W.:
Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Frankfurt 2013

Wehler, H.-U.:
Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München 2013

Wilkinson, R., Pickett, K.:
Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften besser für alle sind, 4. Aufl., Berlin 2012

Apell für eine Vermögensabgabe
www.appell-vermoegensabgabe.de

Netzwerk Steuergerechtigkeit (Tax Justice Network)
www.taxjustice.net

Transaktionssteuer: Steuer gegen Armut
www.steuer-gegen-armut.org

Umfairteilen: Reichtum besteuern
www.umfairteilen.de



LIEBER ARM DRAN als Arm ab.

Marco (17), Berufsschule Worms

IM AUFTRAG DES KDA- BUNDESVORSTANDES ERSTELLT VON:

Gerda Egbers

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Im Haus Kirchlicher Dienste
Evangelisch-lutherische Landeskirche
Hannovers
Archivstraße 3
30169 Hannover
egbers@kirchliche-dienste.de

Martin Huhn

Ehemaliger Industrie- und Sozialpfarrer
in Nordbaden
Mannheim
kda.huhn@t-online.de

Heike Riemann

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Evangelisch-Lutherische Kirche in
Norddeutschland
Haus der Kirche
Hölerlwiese 5
21073 Hamburg
heike.riemann@kda.nordkirche.de

KOORDINATION:

Walter Jungbauer

Alt-Katholischer Pastor (mit Zivilberuf)
Referent für Öffentlichkeitsarbeit und
Fundraising / Pressesprecher
Evangelischer Verband Kirche-
Wirtschaft-Arbeitswelt (VKWA)
Friedrich Karrenberg Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
w.jungbauer@vkwa-ekd.de

VERANTWORTLICH:

Peter Janowski

Bundesvorsitzender des KDA im VKWA
Vorsitzender des VKWA
Friedrich Karrenberg Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
p.janowski@vkwa-ekd.de

**REICH IST MAN ERST DANN,
wenn man sich bei der
Bilanz um einige Millionen
irren kann, ohne daß es
auffällt.**

Jean Paul Getty (1892-1976),
amerikanischer Öindustrieller
und Milliardär

GESTALTUNG UND REALISATION:

Design, Layout, Bildauswahl:
Holger Giebeler
www.magascreeen.com

Lektorat:
Dr. Angelika Fallert-Müller
www.fallert-mueller.de

Druck:
Direkt Druck- und Verlagsservice
GmbH, Darmstadt

Auflage: 6.000
März 2013

TEXTE/QUELLEN:

12 Thesen mit freundlicher Geneh-
migung von Herrn Erhard Eppler
und dem Campus Verlag, entnommen
dem Buch: Erhard Eppler, Was
braucht der Mensch? Vision: Politik
im Dienst der Grundbedürfnisse,
Frankfurt am Main, 2000

Bibelstellenleiste:
Übersetzung nach Martin Luther

KARIKATUREN:

Alle Karikaturen in diesem Heft
sind von Thomas Plaßmann, Essen
www.thomasplassmann.de

FOTOQUELLEN:

1, 4, 5, 21,34, 36:
© pojoslav - Fotolia.com
2: KDA
3: Der Paritätische Gesamtverband
7: © tanatat - Fotolia.com
8: Fotolia
10/11: Fotolia
12: Fotolia
14/15: Fotolia
17: Fotolia
18: Fotolia
22: privat
25: privat
26: privat
28: GLS-Bank
32: privat
33: Fotolia

BÜNDNIS UMFARTEILEN

PD Dr. Ralf Ptak,
Wirtschaftswissenschaftlicher
Referent, KDA Nordkirche
ralf.ptak@kda.nordkirche.de

ALLIANZ FÜR DEN FREIEN SONNTAG

Philipp Büttner,
Sozialwissenschaftlicher Referent,
KDA Bayern
buettner@kda-muenchen.de

TAX JUSTICE NETWORK

Dr. Brigitte Bertelmann,
Referentin für Wirtschaft und
Finanzpolitik des Zentrums
Gesellschaftliche Verantwortung
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau
b.bertelmann@zgv.info

TRANSAKTIONSSTEUER: STEUER GEGEN ARMUT

Thomas Krämer,
Sozialwissenschaftlicher Referent,
KDA Bayern
kraemer@kda-bay.de

BUNDESAUSSCHUSS ARBEIT UND TECHNIK

Nina Golf,
Wirtschaftsmediatorin und
Sozialwissenschaftliche Referentin,
KDA Bayern
golf@kda-bay.de

Peter Greulich,
Referent für Arbeit, Wirtschaft
und Soziales / Bildungsreferent
für Wirtschaft,
KDA der Landeskirche Hannovers
greulich@kirchliche-dienste.de

BUNDESAUSSCHUSS ERWERBSLOSIGKEIT, SOZIAL- UND ARBEITSMARKTPOLITIK

Heike Riemann,
Referentin / Regionsleiterin,
KDA Nordkirche
heike.riemann@kda.nordkirche.de

Karin Uhlmann,
Wirtschafts- und Sozialpfarrerin
in der Prälatur Heilbronn,
Konfliktprävention und Mobbing,
KDA Württemberg
karin.uhlmann@ev-akademie-boll.de

BUNDESAUSSCHUSS EUROPA

Esther Kuhn-Luz,
Wirtschafts- und Sozialpfarrerin
in der Prälatur Stuttgart,
KDA Württemberg
esther.kuhn-luz@ev-akademie-boll.de

Klaus-Peter Spohn-Logé,
Sozialsekretär, KDA Baden
kda.spohn-loge@t-online.de



ZERSTÖRE BANKKONTO UND KREDIT,
und der reiche Mann hat nicht bloß
kein Geld mehr, sondern er ist
am Tage, wo er es begriffen hat, eine
abgewelkte Blume.

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften –
Roman/I. Erstes und zweites Buch, 16. Aufl. Reinbek
bei Hamburg: Rowohlt, 2002, S. 419



**Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
im VKWA**

**KDA im Ev. Verband
Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt**
Friedrich Karrenberg Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
www.kda-ekd.de